Her
Slg. Her
2909

Sig. Her 2909

2909

Teutonia.

Ein
Denkmahl
der vergangenen
und
Taschenbuch
der neueren Zeit.

Von
Prof. Aloys Weißenbach.

Wien, 1815,
gedruckt bey Anton Strauß.

Zueignung.

Seiner Durchlaucht

dem

Herrn Fürsten

Carl v. Schwarzenberg,

Herzog zu Krumau.

Sr. k. k. apost. Majestät wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Ritter des goldenen Vliesses, Großkreutz des militärischen Marien-Theresien- und königl. hungarischen St. Stephans-Ordens, der russisch-kaiserl. Orden von St. Andreas, St. Georgs und Annens erster Classe, dann des Alexander Newsky Ordens-Ritter, Großadler des königl. französischen Ordens der Ehrenlegion, des königl. preußischen schwarzen und rothen Adlers, des königl. schwedischen Schwert- und des königl. baierischen militärischen Max-Josephs und Hubertus-Ordens Großkreutz, Inhaber eines k. k. Uhlanen Regiments, Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem ersten und unsterblichen

Heerführer

im

Erlösungs = Kampfe

Europa's

weiht dieß Denkmahl

in

tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Teutonia ist erlöst', und nicht mehr
klirren
Die Fesseln ihr an wundgedrückter Hand!
Sie blickt empor und sieht den Adler
schwirren
Ob ihrem Haupt, hinauf zum alten
Stand;
Die Taube hört sie weltbegrüßend girren,
Die mit dem Öhlzweig flattert durch das
Land;
Und vor sich sieht sie ihre Lerchen kreisen,
Ihr den geliebten Heimathsitz zu weisen.

Und ringsum auf der Berge Spitzen allen,
Die, eine ew'ge Wache, steh'n und späh'n,
Sieht sie den Dampf von tausend Feu'ren wallen,
Ein Opferbrand, den keine Zeit geseh'n;
Den fremden Markstein sieht sie umgefallen
Auf ihrem Boden, und den ihren steh'n;
Und von den beyderseitigen Gestaden
Nur ihre Kinder in dem Rheinstrom baden.

Und heimwärts sieht sie ihre Banner
wogen,
Und auf den Fahnen prangt der Eichen-
kranz!
Und Stadt und Land, vom Siegesheer
durchzogen,
Begrüßen sie mit heim'schem Lied und Tanz!
Aus teutscher Erde steigt der Regenbogen,
Und säumt Europa ein mit seinem Glanz,
Und auf der Brust, auf Bergen und Ge-
wanden
Ist wiederum das heil'ge Kreuz erstanden.

Und E i n e n sieht sie über alle ragen
Inmitten aller Tausende hervor,
Nicht auf des Stolzes Triumphatorwagen;
Die Demuth hält den Herrlichen empor!
Die Aare all' aus ihres Ruhmes Tagen
Umkreisen D e n, ein Gottgesandter Chor;
Es neigen sich vor I h m die Völkerheere:
Die Mannen, Fahnen, Feuerläuf' und Speere.

Die Kreutze, die den Fürstenchor geleitet,
Die Oriflamme jedem Völkerzug,
Mit dem der Herr der Heeresschaaren streitet,
Sie haben alle sich, ein Sternenflug,
Her um die Brust des Herrlichen gebreitet,
Ein Schmuck, wie ihn auch nie ein Sieger trug!
Es ist auf dieser Brust, in diesen Orden
Das Große still, die Stille groß geworden.

Der ist's! so rufet jetzt der Völkerbogen
Das Weltgericht, das langverstummte,
wach;
Das falsche Größe in den Schlaf gelogen,
Der ist's! so rufet die Geschichte nach:
Das ist die Brust, die das Getös der
Wogen,
Des Übermuthes Frevlerarm zerbrach!
Das ist das Wehr, das durch Europa's
Spalten
Der Herr hat in den Sturm hinausge-
halten.

Und wie die große Runde ist gestellt,
Die Unermeßne, aus dem Volk und Heere,
Da zeigt sich unter hohem Kriegsgezelt
Der Gott des Friedens, Siegs und der Altäre;
Europa knieet vor dem Herrn der Welt —
Und jetzo, noch im Aug die heil'ge Zähre,
Zum Feldherrn tritt der Herrscherkreis herfür,
Ihn grüßend mit dem Worte: Nach Gott Dir.

Teutonia in der Stunde Glorie, ganz,
Als wollte sie gen Himmel sich erheben;
Sich sonnend, sieht in der Verklärung Glanz
Empor die Schatten jetzt der Vorwelt schweben;
Sie fragt die Ewigkeit, ob sie den Kranz
Dem Retter soll, ob dem Erob'rer geben?
Sie mißt — der Zeiten Riese wird zum Zwerg;
Und jubelnd ruft sie: Meinem Schwarzenberg.

Die Erlösung der Teutonia.

Dramatische Volkssage.

Personen.

Eremit.
Ritter mit der Eisenlarve.
Wapenherold.
Teutonia.
Königinn der Berge.
Otto der Große.
Ein Minnesänger.
Gefolge der Königinn der Berge, als: Gnomen, höhere Berggeister, Bergfrauen, Chor der Helden, Ritter, Volks- und Heereshaufen, Chor der Barden, der Minnesänger, drey Huldinnen, u. a. m.

Die Handlung spielt auf und in dem Untersberg und dauert von Abend bis zum Morgen.

Erster Aufzug.

(Schauerliche Berggegend, die im Hintergrunde eine steile Felsenwand schließt; links und rechts eine Kuppe; mehr nach vorne zu eine Einsiedeley; ihr gegenüber ein großes Kreutz; im Vordergrunde ist Volk in der Tracht des Mittelalters und in bethender Stellung ordentlich gereiht, so daß Jungfrauen und Jünglinge die vordersten Reihen bilden, und man den Eremiten in der Mitte des Volkes, zwischen Kreutz und Hütte stehend, erblickt).

Erster Auftritt.

Eremit. Volk.

Eremit.

(Mit Musikbegleitung).

Ewige Allmacht,
Die du den Weltkreis
Hältst in festgeschlossener Hand!
Sieh' die Völker

Zu dir bethen
Um der Sterblichen
Höchstes Besitzthum:
Um ein freyes Vaterland!

Schwinge die Speiche
Wieder aufwärts,
Die der Gewalthand
Frevler Eingriff
In das Weltrad
Tief hinausstieß
An des Joches blutigen Rand!

Das Jahrtausend,
Das die Zeitfluth
Schon hinfortriß,
Seit das Urvolk,
So die Blutfaust
Jetzt hinabwürgt,
Sich nach oben erhob und stand —
Ha! es regt sich
In dem Herzblut

Teutschen Volkthums!
Auferſteht er
Jener Leichnam
Aus dem Blutſchlamm!
Er erhebt ſich,
Seinen Gliedbau
Rüttelnd, furchtbar
Hinter Moskawa's Feuerbrand!

Wie der Gott einſt
Durch die Burgwand,
Reckt die Hand er
Zur Ermahnung
Durch den Rauchqualm
Hoch in die glühende Luft hinauf,
Daß, die dießſeits
Von der Wolga
Bis zum Rheinſtrom,
Von der Newa
Bis zum Tagus,
Alle aufſchau'n,
Alle aufſteh'n

Aus dem Grabschlaf,
Und sich ermahnen zu That und Kraft!
Ewige Vorsicht!
Dieses Wachfeu'r
Hast am Nordpol
Den Geschlechtern du angebrennt,
Daß an ihm sich
Die Erstarrung
Von dem Herzschlag,
Der im Bannfluch
Längst schon einf'ror,
Endlich einmahl doch lösen mag!
Daß die Mumie
Teutscher Thatkraft
Wieder aufthau,
Wieder aufsteh'
Und das Wurmnest
Aus der Verpuppung,
Aus dem Schrumpfschlaf
Rüttle ins Leben auf!
Daß der Genius
Aus der Urzeit

Wieder vortret',
Über den sinkenden
Teutschen Volksstamm
Seinen Stabbund,
Alter Herrlichkeit Sinnbild, schwing'!

Chor des ganzen Volks.

Ewige Allmacht,
Die du das Weltrad
Hältst in festgeschlossener Hand!
Sieh die Völker
Zu dir bethen
Um der Sterblichen
Höchstes Besitzthum:
Um ein freyes Vaterland!

Chor der Jünglinge.

O Vater, die dem Kind
Von Anbeginn gewogen!
Sieh! Teutschlands Männer sind

Hinausgezogen
Mit Heeresmacht!
O halte in der Schlacht,
Fest wie den Himmelsbogen,
Mit deiner Allmachthand
Das teutsche Herz in Allen!
Und müßten sie auch fallen —
Nur nicht das Vaterland!

Chor der Jungfrauen.

O Vater, der du bist
Dort bey den Sternen oben!
Sieh! in die Fahnen ist
Das Herz gewoben
Der teutschen Frau'n!
Daß wir sie nimmer schau'n,
Als zu dem Sieg erhoben
Durch teutscher Männer Hand!
Laß nicht das goldne Zeichen,
Den Aar, von ihnen weichen!
Empor das Vaterland!

Chor des ganzen Volkes

Ewige Allmacht,
Die du das Weltrad
Hältst in festgeschlossener Hand,
Sieh die Völker
Zu dir bethen
Um der Sterblichen
Höchstes Besitzthum:
Um ein freyes Vaterland!

Eremit.

Weltenrichter!
Alle die Herzen,
Die da schlagen
In dem großen Völkerbogen,
Der zum Kampfe ausgezogen,
Sind sich ihrer Schuld bewußt!
Die die Wehre aufgenommen,
All' die Hände, alle kommen
Ach! aus schmacherfüllter Brust!

Wenn sie aufschau'n
In dem Gebildsaal
Zu der Vorzeit,
Schau'n zu ihnen niederwärts
Augen, die sie strafend mahnen;
Und vom Schilde alter Fahnen
Greift ein Arm in Panzererz
Mit dem Schuldbrief ihrer Ahnen
Ihnen in's entteutschte Herz!

Doch kann, o Herr, der in die Ewigkeiten
Hinaus sich seinen Sonnenthron gestellt!
Mein Blick, mein Finger noch auf Einen deuten,
Der, wenn die Völkerschau dein Auge hält,
Weil er auf dem Versenkungsbrett der Zeiten
Das Siegel alter Ahnen, alter Welt
Hat hoch empor in stiller Brust getragen,
Das Aug darf auf zum Thronenrichter schlagen.

Allein hat er den Arm hinausgehalten,
Zu warnen Alle vor dem Untergehn;
Der Sturm, er konnte Reiche umgestalten,

Und Diademe von den Häuptern weh'n —
Der eine hatte Muth noch, vor die Spalten
Europa's, eine Wehre, hinzustehn,
Und, um das Schiff' in sichern Port zu lenken,
Des Herzens Perl' ins Meer hinabzusenken.

Und auch sein Volk — es hat mit ihm getragen,
Und ausgehalten in dem Sturm wie Er!
Sich treu erwiesen in der Untreu Tagen,
Wie keines mehr der Völker weit umher!
Und wie das Schiff der Teutschen umgeschlagen,
Da stand's ein Fels in wildbewegtem Meer!
In alter Zeit hast du das Wort gegeben:
Des Einen wegen sollen Alle leben!

Chor des ganzen Volks.

Allvater! über Ihn die Hand,
Der in des Sturmes Tagen,
Umbraust von wilder Fluth,
Das Kaiserhaupt, den Fürstenmuth,

Hat ungebeugt getragen!
Der, wie des Meeres Wuth
Europa umgeschlagen,
Allein ein Pharus stand,
Ein lichter Regenbogen,
Den in dem Schwall der Wogen
Der teutsche Mann, das treue Land
Hoch sah nach oben ragen!
Allvater! über Ihn die Hand!

Laß deinen Cherub mit Ihm gehn,
Der jetzt hinausgezogen,
Ein Stern des Vaterlands,
Und den im Waffen-Schmuck und Kranz
Umflicht der Völkerbogen!
Und die, im Siegesglanz,
Vom Norden aufgeflogen,
Jetzt kämpfend bey Ihm stehn,
Zur Rechten und zur Linken,
Laß diese Drey nicht sinken!
Nur der Komet mag untergehn,
Der Blut für Licht gesogen!
Allvater! schirme unsern Franz!

(Das Volk entfernt sich in feyerlichem Zuge, und verschwindet hinter der Bergkuppe, indessen die Musik noch fortdauert.)

Zweyter Auftritt.

Eremit (allein.)

Geschlossen ist des Tages hohe Feyer,
Wie dieser Boden, das Jahrtausend nicht,
In das wir sind gestellt, sie je gesehn;
Denn solche Welle hat das Zeitenmeer,
So lang es fluthet, nie emporgeworfen.
Sie trägt Europa's alt Dreymasten-Schiff,
In das die Völker Gut und Blut geladen;
Vom Sturm getrieben woget es einher!
Es schwankt! es steigt! wer sagt uns, ob das Meer
Den Segler hinwirft an das Felsenriff,
Ob führet zu den heimischen Gestaden?

Und wer sind diese Bethenden gewesen?
Ach! eine von der Welt der Lebenden

Schon längstens heimgegangne Schaar,
Die auch von jenseits drüben noch den Blick
Herüberheftet in das Land zurück,
Das nun ihr Grab, einst ihre Wiege war.

Es sind Jahrhunderte, seitdem der Tod
Das Auge diesen Vätern zugedrückt,
Schon über ihre Gräber weggeschritten:
Doch aus dem Leib, nicht aus dem Vaterland
Sind ihre teutschen Seelen ausgezogen.
Die Eisenpanzer, die einst ihre Brust,
Im Kampf für Volk und Fürst und Glaub',
umwölbten,
Sie hat das Rad der Zeit zu Rost gerieben;
Nur daß noch dort und da in öden Burgen
An ein verwittertes Gemäuer noch
Ist eine Spange aufgehängt als Wahrmahl,
Das Zeugniß geben soll der Gegenwart
Von einer ausgestorbnen Riesenwelt;
Und aus den Gräbern derer, die sie trugen,
Spricht noch das Vaterland in frischen
Blumen,

Die aus den Todten treiben, und uns mahnen
An Ehre, Glauben, Kinder, Weib und Ahnen!
Es hat der Gott der Lebenden und Todten
Die Väter alle hier in tiefem Schacht,
Wo keines Lebens Pulse mehr sich regen,
Die flücht'ge Zeit selbst zum Metall erstarrt,
Versammelt, daß sie der Erlösung harren;
Doch löst das Vaterland in jeder Nacht
Des Bannes Fluch und laßt den Herzschlag los,
Und sprengt die Felsenriegel auseinander,
Und aus den Klüften treten in die Auen
Die Schatten, in das Heimathland zu schauen!

Süßer, heiliger Boden der Heimath!
Auch vom Klausner nimmst du den Gruß!
Du bist das Höchste,
Das dem Verstoßnen aus Paradiesen
Noch die ewig Gütigen,
Als die Sünde war geschehn,
Durch den Engel zugewiesen!

Wenn aus dem Mutterschooß an's Licht
Jetzt das Kind, der Liebe Frucht,
Wie aus den Knospen die Blume bricht,
Und nach der Sonne greift und sucht,
Küßest du ihm mit mildem Hauch
Schon die erste Thräne vom Aug,
Drückest auf seine zarte Lippe,
Eh' sie die Milch der Mutter nippe,
Eh' sie noch dem Vater rief,
Deinen ewigen Bürgerbrief.

Und auf grünendem
Rücken schaukelst
Du des schlummernden
Säuglings Wiege,
Und vom Lindenbaum
Wirfst du die Blüthen
Ihm ins Angesicht,
Um mit zarten, duftenden Flocken
Den Gebornen an dich zu locken.

Und es hat dem zarten Kinde,
Jetzt der Gott die Zunge gelöst,
Und schon senkst du
Deiner Gaben
Süßeste, herrlichste:
Wort und Rede
In den kaum entfesselten Mund;
Und geschlossen ist
Mit dem lallenden Kinde der Bund,
Wie ihn kein Gerichtshof schließt:
Den Vertrag, den allein die bösen
Mächte der Erde nimmer lösen.

Und dem spielenden
Mädchen und Knaben
Biethest du wieder
Lockende Gaben:
Mit des Frühlings
Kosenden Lüften
Willst du die Blühenden
Blühend umdüften!
Und mit des Herbstes

Prangender Fülle
Lockst du den Knaben
Auf deiner Bäume
Ragende Wipfel,
Daß um des Lebens Preis, die Frucht,
Sich im Spiele der Mensch versucht.
Und in des Mädchens gebreitete Schürze
Schüttest du selbst die schwellende
Würze,
Denn dem Schönen entgegen zieht
Alles Süsse, das reift und blüht.

Und jetzt ist der Knabe Jüngling,
Jungfrau ist das Mägdlein worden,
Und da öffnest du den beyden
Alle die geheimen Schätze,
Und das junge Leben zieht
Ein in deine Feenschlösser,
Ein in deine Göttertempel,
Und den zarten Leib umwehen
Süße Schauer aus den Himmeln
Und es greift das Vaterland,

Süßres noch als Frucht und Blüthe
In der segenvollen Hand,
Ins geschmolzene Gemüthe;
Und dem hochentzückten Paar
Zeigt es jetzt den Gott des Schönen;
Mit der Liebe ersten Tönen
Flicht es Ketten, die die Sassen
Nimmer von dem Boden lassen,
In das goldne Lockenhaar.

Aber dein ernstes, geweihtestes Siegel,
Das keine Erdenmacht löst und bricht,
Drückst auf des Mannes
Stirn' und Brust du,
Und das Spiel wird nun zur Pflicht.
Jetzo sperrt ein Demantriegel
Vor der Seele ihm das Thor!
Geh' er rückwärts, geh' er vor,
Eil' er in die weit'ste Ferne,
Immer mißt den Weg sein Blick
Mitten durch die Bahn der Sterne
In die Heimathwelt zurück.

Und wenn der Feinde
Waffengerassel
Auf deinen Bergen
Er vernimmt,
Rafft er im Kreise
Auf sich der Seinen,
Greift um die Wehre,
Gürtet das Schwert um;
Nur in den Boden,
Den seine Wiege
Einstens gefurchet,
Gießt der Mann mit würdigem Muth
Seine Thräne und sein Blut.

Und was uns an der Wiege mit der Blüthe
Begrüßte von dem Schattendach herab,
Das Wort der Lipp' und Zunge, dem Gemüthe
Des Lebens erste Weih', den Brautkranz, gab,

Den Mann zum Kampf hervorruft aus der
Hütte,
Das gibt uns auch das Letzte noch — das
Grab.

(Mit Andacht auf die Knie niedersinkend.

Es darf, o Gott, der Teutsche zu dir bethen:
Du sollst ihm Rede, Grab und Wiege retten!

Dritter Auftritt.

Der Vorige (noch auf den Knieen) Ritter (im Harnisch mit geschlossnem Visire.

Ritter.

So spät noch, frommer Vater, im Gebeth?

Eremit.

Die stille Nacht gehört dem Bethenden.

Ritter.

Wohl auch die Sünde theilet sich darein.

Eremit.

D'rum will die Buße sie zurückgewinnen.

Ritter.

Wer bist du?

Eremit.

Mein Gewand verrathet mich;
Ein alter Klausner, der die letzten Schläge
Des Herzens aus dem Tummelplatz der Welt
Hierhergerettet in dieß Felsgeklüft,
Daß von dem ganzen, in den Pfuhl hinab
Geworfnen Leben doch der Tropfenschlag
Vom Bodenrande sich nach aufwärts hebe.
Doch sag' auch du mir, unbekannter Ritter:
Aus welchem Land, aus welcher Zeit du kömmst?

Ritter.

Ach! frage mir nicht dieses Räthsel ab!
Aus deiner Zeit, du siehst es, bin ich nicht;
Aus deinem Land? — ich mag ihn nicht verläugnen,
Den einz'gen Puls, der annoch schlägt in mir:
Ich bin ein Teutscher.

Eremit.

Wohl! so haben wir
Uns schon gefunden; Mehrer's frag' ich dir
Vorerst nicht ab.

Ritter.

Ich aber bin, o Vater,
Nicht so genügsam. Nach des Volkes Sage
Lebst du allhier auf wunderbarem Platz?

Eremit.

Ja, nicht gemein, deß' sind die Formen Zeugen,
In denen überall das Große sich
Hinstellt vor's Auge, ist er dieser Ort.
Sieh' an den Berg, der seinen Marmorrücken
Gen Himmel aufstämmt, und wie keiner sonst
Von allen Felsen, die die Welt durchschreiten,
Da stehet auf sich selber, losgelassen
An seinen beyden Enden von der Kette,
Die in der Elemente wildem Kampf
Der Erde Feu'r und Wasser umgeworfen,
Ein sinnvoll Bildniß des selbstständ'gen Volk's,
Auf das sein Giebel einst hinabgeschaut.
Hörst du den Bergstrom furchtbar nieder-brausen?
Ihn spey't aus gähn' der Kluft der Fels hervor,

Und über eine Schrunde wirft er ihn
Hinab, in welche die Vernichtung schon
Ihr Zeichen eingedrückt; und steigest du
Den Alpensteg hinan, begegnet dir
In Schauern nur die schaffende Natur.
Und vor dir siehst du weite Schlünde gähnen
Herauf aus einem Abgrund, dessen Tiefe
Des Steines Fall nicht mehr dem Ohr
verräth;
Und Klüfte haben durch die Wände sich
Gerissen, als ob da die Hölle wär'
Herabgestürzet von des Himmels Höh'n;
Und oben auf dem höchsten Giebel trägt,
Dem Menschen seine Majestät zu zeigen,
Der Berg aus Marmormassen einen Thron.

Ritter.

In solche abgeschiedene Umgebung
Hast du dich von der Mitwelt weggeschlichen?

Eremit.

Da draußen hat sich Alles so verflacht,
Daß, wer das Wesen noch in Formen will
Erschau'n, sich in die Berge flüchten muß.

Ritter.

Du bist ein strenger Richter deiner Zeit.

Eremit.

Hoch in den Sternenkreis hinaus hat sich
Die Vehme ihren Thron gestellt. Es scheint,
Es habe der Gerichtstag jetzt begonnen.
Doch kann ich mich des Einen wohl berühmen:
Daß besser ich geblieben als die Zeit.
Wohl dir, daß du die Tage mitzuleben,
Die da gekommen, nicht verurtheilt warst!

Ritter.

Ach! wähne nicht, daß ich das Rad der Zeit
Ein wesenloser Schein hindurchgeschritten.
Es hat in teutschen Herzen einst ein Puls
Geschlagen, der nicht mit dem Sarg versank.

Eremit.

Ich weiß nicht, ob mit diesem ew'gen Puls
Den Segen dir der Himmel gab, den Fluch.
Mir griff des Grabes Bothe schon vor lange

An Bart und Scheitel; doch treibt jener Schlag
Das morsche, eingesunkene Gewölb
Der Brust mit nimmer müder Kraft empor.
Und zuschau'n mußt' ich viele Jahre lang,
Wie dieses Volk, in das sich meine Seele,
Wie in's Gestein der Mauerwurm, gebohrt,
Vom ewigen Gerüst, auf das es einst
Der Gott der Reiche schützend hingestellt,
Auf eine Gaukelbude übersprang;
Wie dort es seine Perlen hingegeben,
Die es vor allen Völkern hochgeziert
Auf Erden: um des Höflings Puppentand
Des Mannes Wappenrock; um einen Wortkram,
Mit dem noch kein begeistertes Gemüth
Sich hat geschmücket, das gediegne Gold
Der ält'sten Sprache, die der Welttheil redet
Und ach! um äußre Abgeschliffenheit
Das, wie mussivisch, tief ausquellende
Gepräge inn'rer Herrlichkeit und Kraft.

Ritter.

O Hochverrath, der unt' in Sarg und Grab
Die alten Väter, frevelnd, schrecken muß!

Eremit.

Und sehen mußt' ich, wie das fremde Gift
Nicht unten, wie es oben ward gebrütet,
Hoch dort, von wannen einst in schönern Tagen
Der Kraft, der Freyheit, Hoheit Blüthen alle
Herab sich rankten um das ganze Volk;
Wie die Erkrankung erst als Krampf sich zeigte,
Als Lähmung dann, und jetzt als Faulung endlich,
Bis Glied an Glied sich von dem Leib gelöst;
Kaum daß das Haupt noch aufrecht sich erhalten,
Das immerdar mit Thräne, Wort und That
Das los sich trennende Geweid' und Glied
An sich zurück zu binden war bestrebt;
Vergebens doch. Das Ärgste mußt' ich schau'n:

Jetzt kam der Fremdling in das Land ge-
schritten,
Und rafft die losen Glieder auf und zwängt
Sie seinem Rumpf' ein, ha! und plötzlich
schwillt
Er auf zum ungeheuren Ungethüm,
Und brüllt die Völker an, und krallt sich fest
Auf teutscher Erde und in teutschen Herzen.
Und mit weit vorgerecktem Rachen zieht
Das blut'ge Thier das Land hinauf, hinab,
Zu wittern, wo ein teutsches Herz noch
schlage.

Ritter.

O solches Bild, wie du mir hier entrollt,
Vermöchte wohl, in Gräbern noch des Blutes
Erstarrte Säul' in Wellenschlag zu lösen.

Eremit.

Und wie das alte Reich so auseinander
Gefallen, rief des Weltgerichtes Engel
Die Väter alle aus den Gräbern auf,

Die einst das große Volk erschaffen haben;
Daß für die Schuld der Lebenden die Todten
Sich einzusetzen kommen.
Und unten in des Berges tiefstem Schacht
Sitzt, von des Thrones sieben Würdenträgern,
Von allen Zeichen alter Herrlichkeit
Umreiht, an einem runden Marmorstein
Der große Kaiser laut — und leblos da,
Ein, von dem Anhauch ungeheuren Schmerzens
Versteinertes Jahrtausend.

Nur ein Mahl täglich vor der Mitternacht
Thau'n Heere der versteinerten Gestalten
Ins Leben auf, um, wenn von meiner Klause
Das Glöcklein in den Berg, das Thal hinaus,
Und in die Nacht die Geisterstunde ruft,
Auch täglich wieder zu erstarren — ach!

Ritter.

O Himmelsmächte! bin ich nicht gesendet,
Des Weltgerichtes Fluch und Bann zu lösen?

Eremit.

Nicht lange mehr, so ist der graue Bart
Dem Kaiser um den Marmorstein gewachsen.
Und jetzt, um diese Zeit muß sich die Flamme
Des Vaterlandes in den Lebenden
Entzünden wieder, die hinabgedrückt,
Nicht ausgelöschet war; denn nimmer läßt
Das Göttliche von ird'scher Macht sich tödten;
Und aus dem tiefen Norden wird ein Arm,
Der aus german'schem Fleisch' und Blut' gewachsen,
Herübergreifen in die teutschen Lüfte,
Und in die teutsche Erde das Panier
Des Vaterlandes, der Erlösung pflanzen;
Und aufstehn wird, was teutschen Nahmen trägt,
Und fremde Fessel nicht mehr tragen kann,

Und seine Hände um den Banner flechten;
Und zu dem Haupt, von dem sie in den Tagen
Des Sturmes abgerissen, blicken sie
Vertrauend wieder auf, die Glieder alle,
Und auf dem Schlachtfeld wachsen wieder sie
Zum festgeschloßnen Riesenleib zusammen,
Um für sich selber in den Kampf zu rücken,
Und mit dem alten Kranze sich zu schmücken.

(Mit begeisterter Erhebung.)

Und ist des Volkes Rettungsschlacht geschlagen
Und zu den Brüdern über unserm Rhein
Hinüber die Erlösung auch getragen,
Dann streißt das Barthaar endlich um den Stein:
Jetzt kehrt ein Geist, der in des Fluches Tagen
Die Welt durchirrt, in diesen Felsen ein,
Um hier, was er so lange suchen müssen,
Sein freyes, altes Vaterland zu grüßen.

Und wird er unter jenem Kreuze stehen,
Und blicken in die Sternennacht hinaus,
Sie er ein Wunder um sich her geschehen:
Aus jenem Stein tritt ein Gebild heraus,
Da wird des Aares Fittig brausend wehen,
Es stürzt vor ihm mit furchtbarem Gebraus
Die Wand ein, und in tiefen Schachten
hausend
Erblickt er das versteinerte Jahrtausend.

Und jetzt erhebet in der finstern Öde
Ein Himmelsglanz sich und umfließt
das Bild;
Und —

(Es erhebt sich ein aus der Tiefe schallendes Getöse im Berge; dem Eremiten stockt die Rede, er entfernt sich gegen die Hütte zu.)

Vierter Auftritt.

Ritter (allein.)

Was ist das? Alter Klausner, du verstummst,

Wenn diese Felsen reden? Darf ich wohl
Den Wunderberg um das Geheimniß fragen,
Das mir der Greis nicht ganz gelüftet hat?
Ist er, was seine Hütte, sein Gewand
Verkündet? Oder ein, der steinernen
Versammlung nur entronnenes Gebild,
Auf dessen Zunge noch der Bannfluch haftet,
Daß, wenn das Leben einen Herzschlag nur
Losläßt da unten aus der schweren Haft,
Sie oben muß erstarren?

(Man hört das Getöse wieder.)

Ha! ruft mir das Jahrtausend aus den Schachten?
Und hat des Blutes eingesperrte Welle
Aus der Versteinung endlich sich gelöst?

Lüftet eure Deckel, Särge!
Tretet auseinander, Berge,
Daß der Vorwelt Herrscherchor
Durch das aufgesprengte Thor,
Aus dem engen Schacht,

In die freye Weite,
Aus der Nacht
An das Licht empor
Als der Gotteszeuge schreite!
Daß die alten Väter sehen
Ihr geliebtes Vaterland,
Fahn' und Waffe in der Hand,
Und das hochgehobne Haupt
Mit dem Lorberkranz umlaubt,
Wieder auferstehen!
Daß ihr Blick
Auf sich schlage
Zu der Sonne dieser Tage,
Aus der Tiefe ihrer Grüfte
In die Welt der Lebenden zurück!
Daß er auf den Feldern weile,
Wo die teutsche Treu und Kraft
Die zerworfne Irminsäule
Wieder aufgerafft,
Und nach oben
In die Lüfte
Sie gehoben!

Und auf ihren ew'gen Schaft
That' und Nahmen eingegraben,
Wie sie, sag' es, Weltgericht!
Andre Zeiten nicht,
Und nicht andre Völker haben!

O so tretet aus der finstern Öde,
Väter, an das Licht!
Höret, wie noch eure Rede
Euer Enkel spricht!
Höret sie die Sprache,
Die ihr habt geredet und geschrieben!
Daß sie frey und treu geblieben,
Rufet sie das Wort aus: Nache! Nache!

Eine Himmelstochter auf der Erde,
Schreitet sie die Völkerreih'n
Auf und nieder, aus und ein,
Und mit lieblicher Geberde
Grüßet sie die Ihrigen;
Und die Andern alle stehn,
Die entarteten,

Tief sich neigend,
Schweigend,
Vor der Herrlichen,
Die Jahrtausende gesehen,
Ohne daß ihr von den Blumen allen
Eine einzige vom Haupt gefallen.

Tretet vor! es muß die Stunde schlagen,
Wo der Himmelsglanz
Aus dem Strahlenglanz
Des geliebten Vaterlands
Eure Macht muß tagen!
Werfet euren Blick
Aus den weiten Fernen,
Aus den Schluchten, von den Sternen
Auf das alte Reich zurück,
Das ihr einst durch Geist und Waffen
Auf des Rechtes Grund erschaffen!

Seht! nicht hat der Zeitenriese,
Der Erwürger, es erdrückt!
Waffen gerüstet,

Lorber geschmücket
Steht es da!
Von den Millionen,
Die die Paradiese
Und die Forsten Teuts bewohnen,
Jeder ein treuer
Ritter und Freyer
Der Teutonia,
Die ein alter Löwe *) einst gezeugt,
Und die Wölfinn Zeit so groß gesäugt!

Aus den Felsenklüften
Ruf' den Vätern ich hervorzugehn;
Aus den Grüften
Mag die Vorwelt auferstehn,
Und in dieser Stunde sehn,
Wie so glorreich in den Lüften
Teutschlands Banner wehn!
Sehet! an dem Fahnenschaft,

---

*) Otto der Große, den seine Mitwelt wegen der hohen Kraft seines Gemüthes den Löwen nannte.

Hoch von oben bis ans untre Ende,
Hoben mit Cheruskerkraft,
Die zu brechen Weltherrschaft,
Weltverführung nicht vermochten,
Alle Zepterhände
Sich zum ew'gen Ring geflochten!
Und wo zeiget sich ein Arm
An Europa's alten Herrscherstäben,
Der nicht von german'schem Blute warm,
Und in dem aus teutschem Stamm
Nicht die Pulse, Blut und Nerve leben!

Und von dem Fahnenfelde glänzet oben
Ein Dreygestirn, wie von der Himmelsburg!
Sie sind es, die am ersten sich erhoben,
Und durch des Feindes Heere, mitten durch
Den Händering um das Panier gewoben:
Die Hohenzollern, Habsburg,
Oldenburg!
Jahrtausend vor! du sollst dich jetzo zeigen,
Und vor dem großen Augenblick dich neigen.

Den, sehet, der sich in der Mitte weist!
Ich darf das steinerne Jahrtausend fragen:
Hat je ein Sturm wie der ein Haupt umkreist,
Von allen, die das Diadem getragen?
Ob auch der alte Kaisermantel reißt,
Sein Herz hat ewig größer nur geschlagen —
Rudolph hervor! du sollst dich jetzo zeigen,
Und vor dem Enkel sich der Ahnherr neigen!

Wär' Er nicht, doch das Letzte zu bewahren,
Drey Mahl gestanden vor dem Pulverthurm;
Wär in die Puppe die Maj'stät gefahren,
Zu dem Verwandlungsschlafe, wie der Wurm;
Wär' er geworden, wie die Zeiten waren,
Wer stände nun von Allen in dem Sturm?
Europa vor! du sollst dich jetzo zeigen,
Und vor dem Ungebeugten dich verneigen!

(Von der Einsiedeley herab hört man die Glocke eilf Uhr schlagen; es erhebt sich zum dritten Mahl das Getöse im Berge, das dann in einen kriegerischen Marsch übergeht, unter welchem sich die Felsenwand öffnet.) Es tritt hervor

Fünfter Auftritt.

Wappenherold (mit einer Schar Lanzenknechte. Der Ritter tritt zurück.)

Herold.

Auf, Lanzenknechte, auf
Zur Stunde!
Den Berg hinauf
Zur Runde!
Es ruft
Das Glöcklein in dem Klausnerhaus
Aus Sarg und Gruft,
Aus dem finstern Schacht,
Aus der Felsennacht
Die Geisterrunde
Herauf, heraus!

Chor der Lanzenknechte.

Wenn vom Klausnerthurm
Das Glöcklein ruft,
Rüttelt Donnersturm
Die Felsengruft,

Und das Jahrtausend,
Versteint
Da unten hausend,
Erwachet brausend,
Und weint.

Ritter.

Ich bin ermächtiget, zu fragen dich, o Volk
Aus abgeschiednen Zeiten, aus versunkner Welt:
Hat wohl das Schicksal, das Jahrhunderte hindurch
Dich festgehalten, eingesargt im Felsenbauch,
Entlassen dich auf immer aus der schweren Haft?
Ist er hinabgestiegen von den Sternenhöh'n
Der Engel der Erlösung? hat euch aufgehaucht
Aus der Versteinung? Redet! Oder habt ihr nur
Mein Wort vernommen, das die Kaiserschar
Gefordert vor die Schranke dieses Augenblicks?

Chor der Lanzenknechte.

Wenn vom Klausnerthurm
Das Glöcklein ruft,
Rüttelt Donnersturm
Die Felsengruft,
Und die Lanzenknechte
Müssen auf sich raffen,
Und ihre Rechte
Ergreifen die Waffen,
Und gürten das Schwert.

Zu Fuß, zu Pferd
Steigt aus der Tiefe
Der Geisterchor
Auf die Felsenriffe,
An's Licht empor:
Die Panzer klirren,
Der Hufschlag dröhnt,
Die Schwerter schwirren,
Das Schlachthorn tönt,
Die Lanzen sausen
Wie Sturmes Brausen.

Wenn vom Klausnerthurm
  Jetzt Zwölfe klingt,
Da schweigt der Sturm,
Das Heer versinkt!
  O wehe! wehe! weh'!

Wappenherold.

Auf, Lanzenknechte, auf!
Hinaus, hinauf!
Auf! Trupp' und Gruppe!
Hinauf die Kuppe!
Am hohen Thron,
Am Fürstenbach',
Ihr wißt es schon,
Ist Rund' und Wach'!

Chor der Lanzenknechte.

Wenn vom Klausnerthurm
  Das Glöcklein ruft,
Rüttelt Donnersturm
  Die Felsengruft!
Um die eilfte Stunde
Muß die Geisterrunde

Aus dem finstern Haus
Heraus.
In vielerley Gruppen
Von Riffen und Kuppen
In die heimischen Gauen
Eine Stunde zu schauen,
Ins Land hinaus!
Der Lanzenknecht steht,
Und späht:
So nah' als ferne,
Fragt Erd' und Sterne:
Ob der Ritter nicht geht?
Wenn die zwölfte Stunde
Vom Thurme klingt,
Weint die Geisterrunde
Und ach! versinkt!)
O wehe! wehe! wehe!

(Die Schar theilt sich in mehrere Haufen, die nach verschiedenen Richtungen sich entfernen. Eine derselben steigt die Kuppe hinan.)

Sechster Auftritt.

Ritter. Wappenherold.

Ritter.

Dich frag' ich, dich, im Heroldsschmuck der alten Zeit;
Du sollst mir Rede stehn! Du hast das Ritterthum
In seinem Blüthenleben einst geschaut, gekannt,
Und seinen Brauch geübet, sein Gesetz bewahrt:
Du mußt mir Rede stehn.

(Die Gruppe der Lanzenknechte erscheint auf der Kuppe und stimmt folgenden vierstimmigen Gesang an.)

O vielgeliebte Gauen,
Seyd tausend Mahl gegrüßt!
Ach! nichts mehr, was wir schauen,

Aus unsern Zeiten ist!
Nur ein Bekannter wallet,
Dort unt'! er ist's, der Rhein!
Und uns're Thräne fallet
In seine Fluth hinein,
Auf daß in ihm ein Tropfen fließt,
Der teutsch sich in das Meer ergießt.

Wir spähen nah' und ferne
Durch Wiese, Wald und Wolk',
Und seh'n die alten Sterne,
Und ach! ein neues Volk!
Dem haftet statt der Spangen
Des Panzers an der Brust
Geringel wilder Schlangen:
Die fremde Sitt' und Lust;
Wirf weg, o Volk, die gift'ge Brut!
Nicht weit mehr hat sie in dein Blut.

Warum, o Rittersöhne,
Für die wir eingesperrt,
Das fremde Sprachgetöne,

Das Herz und Mund verzerrt?
So süß, so kräftig klingt es,
Das teutsche Wort! so wahr!
Und von der Lippe springt es,
Wie es das Herz gebahr;
Den Rhein bewahret, Sitt' und Wort,
Sonst geh'n die Väter von euch fort.

Ritter.

(zu der Runde, die von der Kuppe sich entfernen will, auf den Anruf aber wieder sich umwendet und eine Weile stehen bleibt, dann aber nach rückwärts die Kuppe hinabsteigt.)

Geh' nicht von hinnen, o du altes Schattenvolk!
Ein teutscher Ritter kündet euch ein teutsches Wort,
Für das er eine Hand zur Bürg- und Zeugenschaft
Aufheben kann zum Himmel, die am Wiegenband
Gelegen, als das tausendjähr'ge Reich, um das

Ihr heiße Thränen schon viel hundert Jahre lang
Auf diese Felsen niederweint, geboren ward.
Von hinnen nicht! nicht ganz hat sich des Bannes Fluch
Zu dieser Stunde abgelöst von eurem Aug!
Nicht sehet ihr die Glorie dieses großen Augenblick's
Sich auferheben, und das ganze weite Land,
Und seine Berge all' und alle seine Gau'n,
Und alle teutschen Häupter fassen in ihr Strahlenmeer!
Ha! fragen kann ich kühnlich das Jahrtausend wohl:
Ob solcher Augenblick, seit dem es von dem Riff
Hinausschaut in die Nacht, vorüberzog an ihm?
O blicke hin, du Wappenherold! sieh, o Lanzenknecht!
Ein einz'ger Augenblick hat, was Jahrhunderte

Gelöset in so kriechend wimmelndes Gebild,
Daß nur des Wurmes Leben noch darin gezuckt,
In einen Leib gebunden wieder und gefügt;
In ein gemeinsam Heer, für ein gemeinsam Recht
Die Völkerschaften all' gesammelt weit umher,
Die teutschen Nahmens, Stammes sind und Blut's;
Und die Polypenglieder all, die zuckenden,
Dem Haupte haben sie sich wieder zugewandt,
Und wieder steht der Riese da, vollkräftig, groß,
Und wieder fliegt der goldne Aar hinauf, hinaus,
Daß mit dem Flügelschlage, dem gewaltigen,
Er wieder rufe heim den alten Gränzengott,
Und ihm die Stapfen weise für den ehr'nen Fuß
In dem Ardennenwald, auf des Vogesus Höh'n!

Nicht in den Rhein, nein! vor dem Rhein, gen West
Stellt Gott den Länderhüter hin, den starken;
Denn ewig stehen nur die Gränzen fest,
Die nicht die Ströme, die die Herzen marken.

(von dem Berg hört man, jedoch ohne Instrumentalbegleitung den Chor singen.)

Wenn vom Klausnerthurm
Das Glöcklein ruft,
Rüttelt Donnersturm
Die Felsengruft,
Und das Jahrtausend,
Da unten hausend,
Und versteint,
Erwachet brausend,
Und weint.

Ritter.

Ha! an die gegenwärt'ge Zeit

Hat die Vergangenheit kein Wort!
Es ist für eine Stunde, ach! die Kluft,
Wo ein Jahrtausend zu dem andern ruft,
Vom Sarge bis zum Leben viel zu weit,
Und grußlos gehen sie von einander fort.

Und schlägt auch jetzt die Stunde annoch nicht
Am Thurme, wo das Weltgericht,
Um die ein ganzer Erdetheil
Gegriffen nach dem blut'gen Glockenseil,
Um die ich, ach! so lang! so lang!
Durch Todtenschädel, Blut und Leichenhaufen
Den weiten Bothengang
Muß durch den Kreis der Völker laufen!

Und schlägt der Augenblick
Der große, der das Vaterland entklammert,
Das eiserne Visier mir nicht zurück,
Das mir der Bann ins Angesicht gehammert?
Ach! will der Fluch, daß nur der Thränenfluß
Mir das Metall vom Haupte schmelzen muß!

Und den Zähren wehren diese Bande,
Jetzt in Teutschlands Strahlenkranz zu fließen!
Und den Lippen, heim'sche Lande,
Eure süsse Erde aufzuküssen!
Und die wundgedrückten Wangen
Dürfen Eure Lüfte nicht umfangen!

Beym Himmel, nein! es hat mich herge-
trieben,
Hierher! nicht hatt' ich Ruhe mehr, nicht
Rast!
Und wie ich sah jenseits des Rheines d'rüben
Die Adler glänzen, hat es mich erfaßt,
Ich mußte fort, und wo ich steh'n geblieben,
Da lag's auf mir, wie ganzer Felsen Last;
Und als ich diesem Berge nah' gekommen,
Da fühlt' ich allen Druck mir abgenommen.

Mir ist, als schaute aus des Berges Wänden
Die alte graue Kaiserschaar hervor!
Als griff sie mit den eingeschrumpften Händen,
Um Rettung bittend, in die Luft empor!

Und ich wär' der, den ihren Bann zu enden,
Der Volk- und Thronenrichter auserkor —
Hervor, o Väter, sollt ihr alle gehen,
Und mit dem Reiche glorreich auferstehen!

Siebenter Auftritt.

Ritter. Wappenherold.

Ritter.

Erscheinst du wieder, würdige Gestalt,
Und hast du noch kein Wort auf meine
Rede?

(Der Wappenherold winkt ihm mit dem Heroldstabe.)

Wohin, o Herold, winket mir dein Stab?
Ich folge dir, und wär' es auch hinunter
Durch alle Grausen, die der Felsenbau
Zudecket vor dem Aug des Sterblichen.

Ins Reich der Todten; doch sollst du bevor
Mir Rede stehn auf eine Frage nur!

(Der Herold winkt ihm wieder.)

So wiss': ich bin ein Ebenbürtiger,
Der vor die Schranke jedes Kampfgerichts
Hintreten darf.

Herold.

So öffne dein Visier!

Ritter.

Das Wort des Ritters gilt, nicht das Gesicht.

Herold.

Ich übe meine Pflicht; du deinen Brauch.

Ritter.

Laß eh' den ernsten Gang mich thun mit dir.

Herold.

Von dem du nicht mehr wiederkehren wirst.

Ritter.

Du kannst den Weg hinab; ich den herauf.

Herold.

Zum Frevel wird in neuer Zeit der Muth.

Ritter.

Den Frevel hat die neue Zeit erwürgt.

Herold.

Noch grinst der Drache das Jahrhundert an.

Ritter.

Ihn haben jetzt die Adler umgedreht.

Herold.

Auf das Visier!

(Er greift ihm nach dem Visier, von dem er schnell die Hand zurückzieht.)

Ich ahne dein Geschlecht
Und deinen Stammbaum, dessen Wurzel auch

Hinuntergreifen in den finstern Grund,
Aus dem ich bin ein Späher aufgestiegen

Ritter.

So läßt das Heroldsamt mein Wort wohl gelten?

Herold.

Derselbe Bann, der in die Felsenwände
Ein herrliches Jahrtausend eingekerkert,
Hat dieses Eisen um das Antlitz dir
Geschmiedet.

Ritter.

Wer wird seine Klammern lösen?

Herold.

Die Stunde, die mit der Erlösung Hand
Hinabgreift in das finstre Schachtenland,
Den Riegel rüttelt von dem Kerkerthor,
Aufhaucht das Bluteis im versteinten Chor
Der Kaiser, und mit den Gefangenen

Jahrtausend auffährt in den Strahlenring,
Mit dem dieß einst das Vaterland umfing
Wird dir vom Antlitz auch das Eisen weh'n.

Ritter.

So will ich hier die nahe Stund erwarten.

Herold.

Hier nicht! hier mißt der Bannfluch nur die
Zeit.

Ritter.

Schon schwingt das Weltgericht den Ham=
mer hoch,
Die Glocke der Erlösung anzuschlagen.

Herold.

Ach! eine Stunde ruft die Glocke nur
Hinab ins unterird'sche Reich; die läßt
Den Herzschlag los in einer zarten Brust,
Und streift hinweg das steinerne Gehäuse
Von einem himmelblauen Augenpaar;

Doch kaum hat die Entfesselte die Thräne
Geweinet auf des Kaisers Silberbart,
So spielet mit dem ungeheuren Schmerz
Die trügerische Stunde nur den Narren —
Und wieder muß das aufgethaute Herz
Und das gelöste Augenpaar erstarren.

Ritter.

Ewiger Gott! das ist Teutonia!

Herold.

Teutonia.

Ritter.

Die holde Kaisertochter!

Herold.

Der beyden großen Kaiser holde Tochter.

Ritter.

Habt, Himmelsmächte, Dank! ich bin am Ziel.

Herold.

Die Hoffnung gaukelt auch vor Eisenlarven.

Ritter.

Ich bin an meinem Ziel! ich fühl' es ja,
Des Bannes Uhr lauft ab in diesen Schlägen!
Aufthut der Berg sich, und Teutonia,
In allem Liebreitz tritt sie mir entgegen!
Ich fasse sie, wie einst vor tausend Jahren
Mit ihr zum Völkerthron empor zu fahren.

(Er tritt rasch gegen die Felsenwand.)

Herold.

Gemach! vernimm vorher des Herolds Wort!
Nicht weiß sie, die gebannte Schaar da unten,
Wie oben sich das Rad der Zeiten wälzt:
Ob es die Völker mit dem Eisenreif
Erdrücket; oder ob ein starker Arm

Hineingegriffen zwischen Speich' und Nabe,
Und nun die Stürzenden gelenket habe?

Ritter.

Nach aufwärts hat sich Teutschlands Volk gehoben.

Herold.

Umsonst rufst du dem abgeschiedenen
Jahrtausend deine Kunde in das Ohr;
Es ist nur einer aus der ganzen Schaar
Dem noch der Bann den Herzschlag frey gelassen;
Der steht ein Wächter in der Welt da oben;
Tritt dieser an die Marmorsäule einst
Zurück, so wird der Kaiser sich erheben,
Und mit dem Vater auch die Tochter leben.

Ritter.

Er nahet sich, den Gang hinabzuthun.

Herold.

So endete des Bannes schrecklich Wort:
Es wird ein Ungeheu'r ersteh'n in selber Zeit,
Dem ist das Brustgewölb' mit Eisen ausgefüllt,
Der Weltball statt des Hauptes auf den Rumpf gestellt;
Metallisch ist sein Angesicht, in das hinein
Sich tief verkroch ein grünes Basiliskenaug;
Des Blutes Rinnsal füllt der dunkle Giftsaft aus,
Der in dem Drachenschweife gährt, im Schlangenbauch;
Von seinen Händen qualmt, wie düster Rauchgewölk,
Des Mordes Blutdampf gegen Gott und Himmel auf,
Das sich an ihm entzünde doch der Blitz des Weltgerichts.

Ritter.

Und hast du, o du fluchgetroffne Schaar!
Nicht das Gebraus gehört des Feuerwagens,
Auf dem der Donnerer herniederfuhr,
Aus Fug und Band den Riesenleib zu rütteln!

Herold.

Der schwingt auf einen Siegeswagen sich
hinauf;
An den sind zwanzig blut'ge Schlachtross' angespannt;
So fährt er, niederschmetternd, über Berg
und Strom
Durch alle Völker hin, daß ganz Europa
dröhnt,
Und tausendjähr'ge Thronen schwanken hin
und her
Von dem Gerassel und Gebraus des Wagenrads.
Der Pferde Hufschlag stampft des Völkerblutes Gischt

Den Fürsten in den Purpurmantel und ins
Angesicht;
Die werden dann, von des Entsetzens Schlangenschweif
Umschnürt, geblendet von dem Basiliskenaug,
Uneingedenk des alten, teutschen Fürstenhuts,
Sie beugen tief dem Wildgewaltigen aus
West,
Und an den Leichenwagen, an das Roßgespann
Die eignen Völker binden, und sie treiben auch,
Den Einzigen, der noch auf seiner Erde
Grund
Ein Kampfgerüsteter sich stellt dem Ungethüm;
Das eigne Haupt, zu werfen unters Wagenrad,
Daß ihn, in dessen Brust der Himmel noch
hinein
Gerettet, was noch helfen kann der neuen
Zeit,

Der Hufschlag stampf', ihn tödten mag
die wilde Fahrt,
Und an des Kaiserstammes Gut und
Blut
Der Tyger Mahlzeit halt' und seine
Brut.

Ritter.

Ich möchte segnen das Geschick, das mir
In solcher Zeit das Angesicht verhüllt.

Herold.

Ist deine Zeit der Wange Schaam wohl werth?

Ritter.

Das teutsche Herz war nicht dabey, als sich
Die Hand vermiethete zum Vatermord.

Herold.

Es muß erst da seyn, was dabey seyn soll.

Ritter.

Es schlägt die Zeit auf Thronen auch Befehle,

Die nur der Fürst kann lesen, und nur er
Vollbringen muß. Die Weltgeschichte wird
Erwägen dieß; und immer kann sie noch
Die Schmach der Zeit mit einem Glanze decken,
Die von den teutschen Diademen strahlt.

Herold.

Ich rechte nicht mit dir und mit der Zeit;
Des Bannes Endwort bin ich dir noch schuldig;
Vernimm!
Und wenn der Kaiser, der als Wächter ist
Hinausgestellet auf das Felsgerüst,
Auf einmahl vor den Stein hintritt zum Alten:
Da wird sein Sohn, das freye Vaterland
Und Teutschlands altes Scepter in der Hand,
In seiner Väter Burg den Einzug halten.

(Es erschallen Harfenaccorde von der Felsenwand her; der Herold verstummt, faßt den Ritter bey der Hand und führt ihn mit sich fort.)

Achter Auftritt.

(Die Felsenwand thut sich auf. Es zeigt sich der innere Raum des Berges; eine finstere Tiefe, von dem crystallinischen Geflimmer der Steinmassen durchblitzt. Man sieht zuerst die Barden heraufkommen, die schon unten im Berggange den folgenden Chor, anfänglich bloß mit Harfenbegleitung anstimmen; der Chor wird aber immer vollstimmiger, je mehr und je näher sich das übrige Gefolge der Teutonia entwickelt.)

Chor der Barden.

Empor, o Fürstenkind, empor!
An das Licht, in die Freyheit hervor!
Nicht ewig darf in finstern Schachten,
Wo Schauer nur und Grausen
Des Menschen Haupt umnachten,
Thusnelda's holde Tochter hausen!
Empor! hervor!
Daß du hinaufschau'st
Zu Wallhalla's
Glänzendem Boden!
Oben in teutschen Forsten und Triften

Halten die Götter ewigen Chor!
In den frischen heimischen Lüften
Wehet ihr Odem
Deinen versunknen Herzschlag empor.

Chor der Minnesänger.

Empor, o Kaiserkind, empor!
An das Licht, in die Freyheit hervor!
Auf daß dein teutsches Aug', das blaue,
Dort in der hohen Ferne
Sein Ebenbild erschaue:
Das blaue Feld, die weißen Sterne!
Empor! hervor!
Daß du hinaufschau'st
Zu des Himmels
Schwebendem Bogen!
Frey hinaus in Lüfte und Äther
Hat ihn der Finger Gottes gehängt;
Dennoch haben Stürme und Wetter,
Wie sie gezogen,
Diesen ewigen Bau nicht gesprengt.

Diesen Bau
Teutonia, schau'!
In den Lüften steht er,
Und in Gottes Hand!
Nimmermehr vergeht er,
Wie dein Vaterland.

Beyde Chöre zugleich.

Diesen Bau
Teutonia, schau!
Und auf die Götter
Die wunderbar waltenden,
Ewig gestaltenden,
Völker erhaltenden
Mächte vertrau!
Empor! hervor!

(Teutonia tritt hervor im Kreise ihres Gefolges von Edelknaben, Edelfrauen, und sieben Rittern, die die Zeichen des Reiches tragen.)

Chor des Gefolges.

Heil! drey Mahl Heil und Segen!

Dem höchsten Kinde
Von den Gebornen allen,
Auf deren Wiegen
Zum Angebinde
Ein Herrscherstab gefallen,
Ein Diadem gelegen!
Um die in blut'gen Kriegen,
Ein treues Volk geworben,
Für die in Kampf und Siegen
Die Väter sind gestorben!

Alle drey Chöre.

Heil, drey Mahl Heil und Segen!

Ein Barde.

Der Römerwürger Hermann schreitet
Mit Wodan durch das Sternenhaus,
Und über seine Tochter breitet
Er schirmend seine Hände aus!
Er ist es der Cheruskerfürst,
Er ruft und gibt das Wort:

Daß wieder du erstehen wirst,
Und leben ewig fort!

Alle drey Chöre.

Auf ew'gen Säulen steht es:
Auf eignem Wort und Gottes Hand!
Und nimmermehr vergeht es
Das teutsche Vaterland.

Ein Minnesänger.

Annoch siehst du ihn herrlich ragen,
Hoch gen Himmel den Gothenthurm!
Und die Habsburger Pulse schlagen
Immer noch wie in Rudolphs Tagen:
Weich zu der Zähre, fest zum Sturm:
Beyde, weil sie also gebaut,
Daß das Haupt in den Himmel schaut.

Die sieben Würdenträger aus dem Gefolge.

Teutonia! wir reichen
Sie dir die goldnen Zeichen

Der alten Herrlichkeit!
Treu sind die alten Sieben,
Und rein das Gold geblieben
Von Rost und Gift der Zeit.

Alle drey Chöre.

Aufwärts den Blick,
Und auf deine Wiege zurück!
Sieh dir dort begegnen
Arme, die dich schirmen
In der Zeiten Stürmen!
Hände, die dich segnen!
Und vom Gesimse der Heimathpforte
Glänzen die Verheißungsworte:
Auf ew'gen Säulen steht es:
Auf Wort und Fürst und Gottes Hand!
Und nimmermehr vergeht es,
Das teutsche Vaterland.

Teutonia

(geht aus dem Kreise hervor, der ehrfürchtig aus-einander tritt.)

Getreue! Vielgeliebte! habet Dank!
Laßt mich der Stunde angehören auch!
Ergeht euch in die wohlbekannten Gauen
Wir finden uns, noch eh die Glocke ruft,
Die fürchterliche, hier auf dieser Stelle!

Wenn sich nach aufwärts soll das Auge wenden,
Da muß das Herz, was außen es umgibt,
Von dannen, weg aus seiner Nähe, senden,
Daß nicht das Fremde den Gesichtskreis trübt;
Ich greife in die Lüfte mit den Händen
Nach einem Herzen, das mich treu noch liebt,
Und so sie eines, eines nur erfragen,
Mag auch die Stunde der Erstarrung schlagen!

(Das ganze Gefolge entfernt sich nach allen Seiten.)

Hat sie gelöst sich
Die Versteinung
In den Adern, in der Brust?
Ha! ich fühl' es!
Das Jahrtausend
Schmilzt im Blut' auf!

In wogenden Wellen
Hüpft es im Kreise,
Freundlich grüßend
Um das glühend- sprudelnde Herz!

Duftende Wärme
Schwillt das Fleisch mir
Aus der Verschrumpfung
Wieder ins frische Leben zurück!
Und der Leib spürt
Wieder der Lüfte
Zarte Umfangung!
Wo mit der Erde
Sich der Himmel kosend vermählt!
Und vom Aug fällt
Ab die Blendung,
Die die Zeitschuld
Um den göttlichen Sinn mir warf!

Und ich kann sie wieder schauen
Meines Bodens süße Auen,
Und die Flüsse seh' ich gehen,

Silbern mir den Leib zu gürten!
Und die Berge seh' ich stehen,
Meines Reiches treue Hirten;
Und die Winde fühl' ich wehen,
Wie sie einst vor tausend Jahren
Durch das Eichenlaub gesäuselt,
Und in zarten Seltenhaaren
Goldne Locken aufgekräuselt!
Und ich seh' vom Himmelsbogen
Noch das Sternenzelt gezogen
Um das heimathliche Land,
Unter dem, vom Arm der Kraft geschaukelt,
Von des Glaubens Engelchor umgaukelt,
Meiner Kindheit Wiege stand!

Auf die Berge will ich steigen,
Daß ich oben von den Höh'n
Weit landeinwärts möge seh'n!
Auch das Volk muß mir sich zeigen,
Ob es zu der Schuld der Tage
Meiner Male, meiner Zeichen
Keines mehr am Leibe trage?

Ob der grüne Zweig der Eichen,
Um die Wiege mir entsprossen,
Und mit meinem Blut begossen,
Ihm nicht mehr die Stirne schmück'?
Ob sich über Berg und Flüsse
Teutsche Treue noch begrüße,
Und die Bruderhände drück'?
Ob die edleren Geschlechter
Noch hinaus auf Höhen bauen,
Über Land und Volk als Wächter
Durch die Fernen hinzuschauen,
Daß an Sitz sie wie Gemüthe
Ragen über Fläch' und Hütte!
Ob das Höchste annoch lebe,
Das empor die Herzen haltet?
Ob das Zeichen sich erhebe
Annoch in des Volkes Mitte,
Das der Menschen Blick und Geist
Ewig in die Höhe weist?
Ob der Glaube nicht veraltet?

(Sie steigt eilenden Schrittes die Kuppe hinan und blickt starr in die Ferne hinaus.)

Was seh' ich! welche Wunderbilder heben
Sich aus dem Nachtgewölk' ins stille Land!
Will neu die Welt dem Schöpfungswort entschweben?

Wer ist der Riese, der im Blutgewand'
Ein Flüchtling dort auf Leichenhaufen schreitet,
Am Weltball knetend mit der Eisenhand?

Vom Sturmwind ist der Mantel ihm geweitet,
Den Gott einst mit den Lilien hat durchwürkt,
Und um ein altes Königshaus gebreitet!

Jetzt ist's ein Thiergezicht, das drein sich birgt,
Das, ließ der Ries' es aus in seinem Grimme,
Die Völker todt gesogen und erwürgt.

Zur Horniß wird dem Herrscher jetzt die Imme;
Es fällt der Schwarm ihn an mit arger Wuth;
Im Flügelwurm umsumst ihn Gottes Stimme!

Und an den Busen setzt sich nun die Brut,

Und drückt den Stachel ihm durch Fleisch und
Rippen
Tief in das Herz, den Rüssel in das Blut.

Wie vorn die Thiere so das Gift ausnippen,
Greift dort ein Dreyarm mit dem Stäbebund
Von Nordost her, den Rücken baß zu wippen,

Der frech sich angestämmt an's Erdenrund!
Und öde wird es, finster um den Riesen!
Ihm leuchtet nur der schwarze Feuerhund,

Der allen, die sich auf zum Weltball bliesen,
Bis ihnen Reich und Thron zu eng, zu klein,
Zuletzt den Weg hinaus, hinab gewiesen.

Jetzt schrumpft, jetzt sinkt der Aufgeblasne ein!
Nichts als der Blutdampf bleibt von ihm hie-
oben,
Umgesprühet von des Hundes Feuerschein. —

Der qualmet, wie vom Höllenschlund ge-
schnoben,

Hoch auf als Glorie, die das Weltgericht
Als Denkmahl um den Vampyr hat gewoben.

Jetzt tanzt um das entsetzliche Gesicht
Ein Völkerchor laut jubelnd teutsche Runde,
Bis endlich im Gebell der schwarzen Hunde
Das Hochgericht des Sünders Urtheil spricht.

(Nach einer Pause.)

Ha! welch Glanzmeer
Gießt sich herauf dort
Aus dem dampfenden Völkerschlund!
War das Blut, das
Er hinabschlang,
Nur der Kaufpreis
An die Gottheit
Von dem Welttheil
Um die schönere Sonne bezahlt?

Näher und näher
Fluthet, wogt es!

Wie an des Himmels
Bogengewölbe
Es die Prunkwand
Aufrollt, aufspannt,
Daß nie die Welt sie also gesehn!
Löst mein Erbreich
Sich in Licht auf?
Keine Berge stehn mehr!
Keine Flüsse gehn mehr!
Alle Gebilde
Irdischen Stoffes
Sind in des Morgens
Himmlischen Purpurschein zerronnen?

Wie an der Gläubigen
Höchstem Festtag
Schallet Glockengeläute,
Tausendthürmiges,
In die Luft auf,
Durch das Land hin!
Ha! und dort hebt
Aus dem Schlund sich

Eine lichtumfloßne Gestalt!
Der irdischen Kronen
Heiligste, höchste
Schmückt ihm das silberbehaarte Haupt!
Und sein aufwärts
Sterbender Augstern
Trägt ein Zeugniß,
Daß den Gott er
In den Himmeln
Nahe gesprochen und geschaut!

Über dem Haupt ihm
Schwingen des Nordost's
Kronentragende Aare
Mächtig den Fittig,
Und den heiligen Pilger,
Schirmend umkreisend,
Heimwärts geleiten sie!

Und des Glaubens
Heiliges Zeichen
Glänzt von der Brust her

Des höchsten Priesters
In die schweigende Welt hinaus!

Und jetzt hebt er
Seine Hand auf,
Seinen Augstern,
Der nicht der Weltmacht,
Der Thronenrüttelnden,
Wich nach abwärts;
Im Nahmen dessen,
Der aus den Sonnen
Schauet und Sternen;
Dessen Wortlaut
Donnergebraus ist,
Segen zu spenden
In die umgewendete Welt.

Die Glorie seh' ich dort gen Himmel ziehen;
Vom Morgenlicht den Erdenraum erhellt;
Und meine alten Eichen wieder blühen,
Und meine Berge wieder aufgestellt;
Und zwanzig Völker seh ich bethend knie'n;
Mich grüßet eine neugeschaffene Welt:

Den Segen hat der Heilige gegeben,
Und mit dem Glauben wird der Wille leben!

Vier Säulen sind es, die sich jetzo zeigen,
Gehalten jede von der Gotteshand!
Hoch in die Lüfte seh' ich eine steigen,
Im Norden tief, im Eis- und Eisenland,
Dem Frevler, der sich anstämmt, sie zu beugen,
Umflackert d'raus ein ungeheurer Brand,
Und zitternd steht der blut'ge Weltumschreiter
Vor ihrem Wort: Bis hieher und nicht weiter.

Und näher mir, an meines Reiches Gränzen
Erhebt sich eine zweyte, hoch hinauf!
Geschmückt ist sie mit hundert tausend Kränzen,
Ein ganzes Volk hält Lorbeerernte d'rauf;
Ein Eisenkreuz seh' ich gar herrlich glänzen
Auf ihrem himmelangetrag'nen Knauf!
nin itten auf dem laubumwundnen Schaft
Zeigt sich das goldne Wort: der teutschen Kraft.

Die dritte steiget aus dem Meer heraus,
Ein Panther steht auf ihrem Knaufe d'roben
Als Wächter vor Europa's Völkerhaus;
Am Sockel prangt der Dreyzack hoch erhoben;
Die eine Seite hat der Meergrasstrauch,
Die and're hat der Lorbeerkranz umwoben,
Und in die Mitte ist das Wort geprägt:
Das Wasser ist es, was die Erde
trägt.

Und wo die Sonne aufgeht, gegen Osten,
Da zeigt sich eine an der Donau Strand;
Ich grüße, küsse ihn den alten Pfosten,
Auf dem mein Thron und meine Wiege stand;
Ein Guß ist sie aus Erzen, die nie rosten;
Ein Balken ist sie aus der Himmelswand;
Sie ist des Wortes ewige Geberde:
Das letzte werde ich seyn auf der
Erde *)!

---

*) Austria erit in Orbe ultima.

Träume sind es nicht,
Die sich mir da zeigen!
Nur herab von oben steigen
Kann ein solch Gesicht!
Und die Erde
Ist des Himmels Schattenwand!
Die auf den geweihten Blick
Jegliche Geberde
Von der Gotteshand
Wie ein Spiegel wirft zurück.
Wird es bald geschehen,
Was ich da,
Tief ergriffen, sah
Meinen Blick vorübergehen?
Oder — ha! es faßt mich grausend!
Wäre nochmahl ein Jahrtausend —
Ach! die lange, lange Brücke,
Über die die schöne Zeit
Muß zurücke,
Bis sie einkehrt in der Wirklichkeit?
Nicht noch darf am ewigen Erbarmen
Meines Vaters Brust erwarmen?

Wieder muß ich in die Felsenbahr,
In den Kreis der Steinerstarrten,
Ach! so viele, viele Jahr'
Auf ein warmes Blut zu warten!
Auf des Silberbartes Haar
Mir die Augen auszuweinen!
Muß die Thräne denn, das Kind aus meinem Herzen,
Sich so lang versteinen,
Bis das Heer der Schmerzen,
Eine grimme Henkerschaar
Mit der Blutgetauchten Geisel
Mich umzingle in dem ew'gen Kreisel?

Himmel! trägt im ganzen Volke
Keiner das Erlösungsschwert?
Greifen keine Arme aus der Wolke,
Auf dem Thurm
An den Glockenhammer,
Der den Jammer
Losläßt und den Sturm,
Und die Schläge dieses Herzens sperrt!

Und die Erde frag' ich und die Sterne:
Ob die Stunde nahe, ferne?
Aber ach! das Weltgericht
Kündet mir den Spruch noch nicht!

(Sie wendet sich zu dem Kreuze, zu dem sie mit gefalteten Händen aufblickt.)

Zu dir will ich, o heilig Zeichen, fliehen,
Das eine Welt, das eine Ewigkeit
Vom Fluche losgebunden und befreyt,
Und brünstig bethend vor dir niederknie'n!

Die Heere, die mit diesem Zeichen ziehen,
Versinken nicht beym Glockenschlag der Zeit;
Ein Leben, das dein Thau getränkt, geweiht,
Wird nimmer stille stehn, muß ewig blühen.

Weil du versunken, wo du hoch gestanden:
Auf ihren Bergen, Herzen und Gewanden;
Sind sie versunken auch mit Leut und Landen!

Auf wieder, Kreuz! auf Herz, Gewand und Bergen,

Daß wieder Riesen werden aus den Zwergen,
Die Väter auferstehen aus den Särgen!

Neunter Auftritt.

Teutonia. Gefolge. Eremit.

(Der Eremit ist in dem Augenblicke aus seiner Hütte getreten, als Teutonia zum Gebethe vor dem Kreuze auf die Knie niedersank; er steht ergriffen, den Blick auf sie geheftet, bis zum Ende des Gebethes, dann erscheint das Gefolge nach und nach in der hier bestimmten Ordnung.)

Eremit.

Laß auf dein Haupt mich meine Hände legen!
Der von dem Kreuze sendet dir den Segen.

Teutonia.

Sag', frommer Vater, hat er mich gehört?

Eremit.

O durch die Himmel dringet solch Gebeth.

Teutonia.

So laß mich länger noch im Himmel seyn!

Eremit.

Nie hab' ich noch die Bethenden gestört.

Teutonia.

(Annoch knieend zum Kreuze).

Dich will ich halten, bis die Glocke ruft!
Mit dir versinken in die Felsengruft!
Dich will ich dem erstarrten Vater zeigen,
Mit dir und ihm auf zu dem Himmel steigen!

Ein Minnesänger.

O Kaisertochter, horche mir,
Dem Sänger und der Zither!
Er ist's! er kommt! er naht sich dir,
Der Retter und der Ritter!

(Ein Theil des Gefolges hereinstürzend).

Er ist's! er kommt! er naht,
Den dir das Wort verheißen hat!

Eine Edelfrau.

Wir haben alle ihn geseh'n,
Wie einen aus den Tagen
Der alten Zeit gerüstet steh'n,
Als ging er sich zu schlagen.

Chor des Gefolges.

Er ist's! er kommt! er naht,
Der dir das Wort verheißen hat!

Edelfrau.

Er schien ob uns verwundert.

Minnesänger.

Und sah doch sein Jahrhundert!

Edelfrau.

Und den dein Sehnen
Durch ein Jahrtausend griff.

Chor des Gefolges.

Er kommt! er naht!

Minnesänger.

Um den mit Thränen
Du grubest durch das Felsenriff!

Chor des Gefolges.

Er kommt! er naht!

Minnesänger und Edelfrau (zugleich)

Wahr ist das Wort von oben,
Wahr ist der Ton der Zither:
Der Bann ist aufgehoben!
Der Retter kommt und Ritter!

Chor des Gefolges.

Er ist's, er kommt! er naht,
Der dir das Wort verheißen hat!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ritter. Wappenherold.

Wappenherold.

Dort siehst du sie versunken im Gebeth!

Ritter

(auf sie zustürzend)

Teutonia!

Teutonia

(springt auf und breitet die Arme dem Ritter entgegen).

O Gott! mein Bräutigam!

(Indem sie sich umarmen wollen, schlägt die Glocke zwölf Uhr. Mit dem ersten Schlage regt sich der Sturm im Berge; Teutonia versinkt; der Ritter stürzt nieder, der Eremit sinkt auf die Knie mit emporgehaltenen Händen und Blicken).

Chor des Gefolges,

(das während des Gesanges in die Tiefe des Berges hinabsteigt)

Wehe! Wehe! Wehe!
Wenn vom Klausenthurm
Die Glocke ruft,
Rüttelt Donnersturm
Die Felsengruft,
Und das Jahrtausend,
Kaum aufgewacht,
Versinket brausend
Hinab in den Schacht!
Wehe! Wehe! Weh'!

Zweyter Aufzug.

(Eine Parthie, nähmlich der Platz mit dem Kreuz vor der Einsiedeley und dem Felsen im Hintergrunde aus der Scene des ersten Aufzuges).

Erster Auftritt.

(Der Ritter liegt auf dem Rasen der Kuppe, das Haupt im Schooße des Eremiten).

Eremit.

Er schläft so sanft! ich kann ihm wohl das Haupt,
Das Eisentragende, zur Erde legen.

(Er legt das Haupt des Ritters sanft zur Erde und steht auf).

Jetzt erst erkannt' ich dich an Speer und Heft,
Die über's Antlitz dir der Bann verhängt.
So ruhe wohl auf mütterlichem Boden!
Du hast ihn theuer ausgelöst den Schlaf,
Der hinter Eisen deine Wimper fand.
Ach! wie viel Jahre, durch wie viel Landen,
Durch wie viel Völker trieb er dich der Fluch,

Und nirgends hat er Ruhe dir und Rast,
Nie das bethränte Auge zugelassen!
Und heute soll das schreckliche Geschick
Erbarmungslos in deinem Schmerz dich äffen
Mit einem Augenblick, um den vielleicht
Noch ein Jahrtausend muß den Kreisel laufen!

Beym Himmel, nein! du Zeit- und Welt-
umwanderer!
Es war, dem du entzückt entgegen dich ge-
stürzt;
Was zwischen deiner Arme Ring, vor deinem
Blick
Hinabversank, kein wesenloses Gaukelbild!
Und die Gewalthand, die dich hertrieb in
dieß Felsgeklüft,
Von oben greift herunter sie; der Sterne
Bahn,
Der Sonne weiter Weg lauft über ihre Fin-
ger hin,
Die sie als Säulen halten in die Welt hinaus.

Ich fühl' es, vor der Seele schwebt's mir
wie der Gottheit Wort:
Mit Dem steht, vor dem Berge die Erlösung auch.
Groß ist die Zeitfluth, die daher wogt, würdig wohl,
Und hoch genug, zu werfen aus dem Meer
der Ewigkeit,
Hinfort durch Bucht und Brandung, über
Riff, Geklipp,
Den Rettungstag an das Gestad, landeinwärts weit,
Wo furchtgedrängt Europa's Völkerschaften
stehn,
Und zagend, bethend blicken in den Sturm
hinaus.

(Mit Begeisterung)

Schon seh' ich aus der sturmbewegten Fluth
Empor den Arm des Rettungsgottes ragen!
Es schwillt, es braust das Meer von Völkerblut,
Und nicht mehr will es den Corsaren tragen,

Der aus den Angeln, d'rin sie fest geruht,
Hat eine Welt gerissen und zerschlagen,
Um stückweis sie dem Raubschlund anzupassen,
Daheim sich d'rein als ihren Gott zu fassen.

Schon sind die Ruder ihm und Kiel zerschellt,
Und mastlos treibt er zwischen Klipp' und Bänken;
Ein Glied nur ist es, das ihn annoch hält:
Ich sah es freudig sich vom Himmel senken,
Um eine in den Sturm geworfne Welt
Zurück in ihren sichern Port zu lenken,
Die Hand ist es, die mit dem Kranz von Myrthen
Herabgriff, ihn vom Blutschwert zu entgürten.

Die Hand; – es hat sie wohl ein Gott geweiht,
Die Kraft, die sich am Blute groß gesogen,
Zurück zu locken in die Menschlichkeit,
Und aufzuheben zu dem Himmelsbogen;

Vom höchsten Glanze, den die Erde beut,
Wie von des Himmels Reitz ist sie umzogen;
Laßt die ihn los, so stürzt der Frevler nieder,
Und — Ritter, Pilger, wir erwachen wieder!

(Er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Ritter (allein).

(Er erwacht).

Wo bin ich?
Bin ich nicht mit ihr
Hinabgestürzet in den finstern Grund?
Konnte nicht der Marmorschlund
Mich mit ihr erfassen?
Mir auch rief des Bannes Wort.

Ach! mir hat es das Eisen gelassen,
Das Kalte, Harte!
Und das Zarte
Riß es fort,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Das mit mildem Hauch
Lippe mir und Wang' und Aug
Durch die ehrnen Spangen
Kosend hätt' umfangen!
Fort die Jungfrau, deren Herz
Mit den aufgethauten Schlägen
Mir vom wundgedrückten Haupt,
Wär' dem Müden nur erlaubt,
Es auf diese Gluth zu legen,
Schmelzen konnte dieses Erz!

Wie das Auge sie geseh'n,
In dem anmuthsvollen Reitze
Vor dem Kreuze
Eine Bethende steh'n
Aus den Tagen,
Wo der Glaube das Gemüth
Annoch aufgeglüht,
Und den Blick emporgetragen —
Ha! da warf das Herz, das Blut mit Gebraus,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wie getrieben von höhern Mächten,
Sich in die zuckenden Arme hinaus,
Daß sie die himmlische Gestalt
Mit der Liebe Allgewalt
In den Ring des Lebens flechten!
Und auf der Lippe,
Auf der Liebe Brückenbogen,
War des Bräutigams erster Gruß,
Der Kuß
Schon aufgezogen!
Hu! da rief der Bann
Von dem Klausenthurm
Furchtbar beyde an,
Und es braust der Sturm,
Der Felsen kracht!
Die Glocke klingt;
Und die Braut versinkt
In Nacht und Schacht,
Um die ich die Welt umschritten,
Und die Schmach der Zeit gelitten!

Und als mich das Entsetzen warf darnieder,
Und so die Sinne mir, die Kräfte schwanden,
Da sank der Schlaf mir auf die Augenlieder.

Und Bilder sind vor meinem Geist' erstanden,
Die sah herauf ich aus der Tiefe rücken,
Die niederrollen aus den Himmelslanden.

Der Riese, der die Erde wollt' erdrücken,
Stand vor mir eingeschrumpfet da zum Zwergen,
Der Weltball war ihm abgeglitscht vom Rücken.

Um ihn her lag sein Volk in Leichenbergen;
Es drohten viele Hände dem Gebeugten
Herab von Thronen und herauf aus Särgen.

Vier Kronenträger sich darauf mir zeigten,
Die, als sie unter sich zu Rath gegangen,
Dem Blutigen die grüne Palme reichten.

Der aber wollte nicht um solche langen,
Auf seinem Schwerte soll der Weltball schweben,
Auf seiner Stirne nur der Lorber prangen.

Jetzt hatt' er sich und Gott ihn aufgegeben;
Nur Eines ließ in seinem Eigenthume
Den Blitz nicht fahren aus den Herrscherstäben.

Die Rose war's, Europa's schönste Blume,
Die roth und weiße, so an Blatt und Blüthe
Die Kaiserliche, wie an Stamm und Ruhme;

Sie wand von oben ihm die ew'ge Güte,
Daß ihm dafür das blut'ge Schwert entfalle,
Mit dem Olivenzweig um das Gemüthe;

Doch nicht vermochten sie, die Reitze alle
Der Blumenköniginn: die Hoheit, Schöne,
Das Schwert zu lösen aus der Geyerkralle.

Die Brust, an die vieljährig Sterbgestöhne
Vergeblich schlug; Europa's Eisenkammer
Zerschmolz nicht in der Rose Thau und Thräne.

Nur ein Gerichtshof hält den großen Hammer,
Der solche Blutgerüste wirft nach unten;
Allein auch den umschloß dieselbe Klammer;

Auch er war an die Rose angebunden;
Solch' Band zu lösen zu dem furchtbar'n
Schlage,
Hat noch die Weltgeschichte nicht erfunden;

Das war der höchste Preis der Gottestage,
Die niederstiegen, eine Welt zu richten;
Nie lag ein Herrscherherz auf solcher Wage!

Gefühle zogen dort, und da die Pflichten;
Zwey Kaiser und ein Vater in den Schaalen,
Und ein Unsterblichseyn und ein Vernichten;

Jetzt sah' ich einen solchen Kreis von Strahlen,
Mit dem sich keine Größe noch geschminket,
Die Fabelzeiten selber kaum sich prahlen!

Das Kaiserherz stieg auf, von ihm umblinket.
Die Rose ist gelöst, Gericht gehalten:
Der Hammer fällt, der Blutige versinket.

Jetzt wirft die teutsche kaiserliche Hand,
Die mit der Rose erst das Schwert beschworen,
Das Herz, das dann die Palme hat geboren,
Die Lilie und den Frieden in das Land!

Ach! und wie der Schlaf gewichen,
Gehn die Augen auf, und fragen:
Ob es Traum nur, was sie sahn?
Ob der schöne Stern verblichen,
Der mit Teutschlands Kriegeswagen
Fort flog auf der Siegesbahn,
Seit ich von dem Heereszuge
Jenseits meiner Gränze d'rüben,

Der Entscheidung schon gewiß,
Wie der Vogel in dem Fluge,
Ging, wohin es mich getrieben,
Her bis in dieß Burgverließ,
Das sie sperren diese Wände,
Wo im Kreise ihrer Väter
Meine fluchgetroffne Braut
Himmelan erhebt die Hände,
Und so viele Schmerzenjahre
Aus der Marmor-Todtenbahre
Um den Retter weint und schaut?

Meine Lilie, meine Rose,
Meine Palme seh' ich nicht;
Leicht wie aller schöne Schein,
Ach! zerrann mir das Gesicht!
Aber mit des Sturms Getose
Stürzt das Schaugerüste ein,
D'rauf ein Gott mir zum Erfassen
Ein verlornes Paradies,
Nahe meinen Blicken wies,
Ach! und eines zum Verlassen!

So darf ich, Berge, nicht mehr vor euch
stehen!
Aus euren Wänden greift ein Arm heraus,
Der heißt mich noch ein Mahl die Runde
gehen,
Die Blutbeträufte, um das Vaterhaus;
Ich hab' das Schönste, Herrlichste gesehen,
Das ihr bedeckt mit Finsterniß und Graus;
Ihr seht es nicht und traget es im Schooße:
Gleich süß, gleich bitter sind sie unsre Loose.

O dürft' ich bleiben, bis durch jene Schrunde
Zu ihr hinab die Thräne sich genagt!
Doch wisset es, ihr macht mit mir die Runde!
Ich nehm' euch mit, mit Allem, was ihr tragt!
Nur nicht den Thurm, von dem die schwar-
ze Stunde,
Die Bluterstarrende, hernieder schlagt!
Und laufen müßt ihr mit mir, steigen, schiffen,
Wohin der Kreis des Bannes nicht gegriffen

(Man hört die Töne einer Zither; der Ritter, der abgehen wollte, bleibt verwundert stehen).

Dritter Auftritt.

Ritter. Minnesänger.

Ritter.

Was hör' ich? singt der Berg mir Lebewohl? —
Die süßen Töne sind es einer Zither.

Minnesänger

(Erscheint und singt).

Ritter, gehe nicht von hinnen!
Warte, bis das Morgengrau
Lichtet diese Felsenzinnen,
Und auf Blumen mit dem Thau
Deiner Schmerzen Thränen rinnen!
Diese Perlen sind der Gruß,
Den der Braut ich bringen muß;
Ritter, geh' noch nicht von hinnen!

Ritter.

Bist du ihr Sänger? hat sie dich herauf
Gesendet, solchen Gruß mir abzufordern?

Minnesänger.

Sieh, was dir sie hat gesand't!
Als sie in die finstern Schooße
Niedersank vom Felsenrand,
Klammert an die Alpenrose
Sie die zarte Lilienhand;
Was im Sturz durch Bergesspalten
Von der Erde sie behalten,
Sieh! das hat sie dir gesandt!

(Er reicht dem Ritter die Rose).

Ritter.

O reiche mir den zarten Gruß der Braut,
Daß ich ein Wahrmahl habe dieser Stunde!
Entsetzlich Loos! nicht kann ich dieses Pfand
An meine wunde Brust und Lippe bringen,
Und nur die Thräne darf die Eisenwand,
Die um mich her der Bann warf, überspringen.

Minnesänger.

Weine sie auf Blüth' und Blätter
In des Morgens Perlenthau,

Daß sie, weil nicht ihren Retter,
Dennoch seine Thräne schau'!
Das Gesetz, das Donnerwetter
Löset, wenn der Tropfe fällt,
Tröstet auch in ihrer Welt,
Weine sie auf Blüth' und Blätter!

Ritter,

(indem er sich über die Rose hinneigt).

Das Auge thaut! laß mich, o theures Pfand,
Die Perle heften auf das zarte Blatt!

Minnesänger.

Noch fehlt der Morgenthau.

Ritter.

Erwart' ihn du!
Mich drängt ein Arm von diesen Wänden weg,
Den du nicht schaust.

Minnesänger.

Ach! einer hebet sich
Empor in seiner Tiefe, dich zu halten.

Ritter.

Ich geh' als Bothe in die Welt hinaus,
Den Augenblick zu suchen, der das Eisen
Mir lüftet vor dem Leib', am Thurme dort
Aushebt den Hammer aus der Sterbeglocke,
Und diesen Kerker auseinander sprengt.

Minnesänger.

Ich kann dir Eines sagen nur und rathen:
Erwart' ihn da!

Ritter.

Mich läßt der Bann nicht stehen,
Der in den Berg euch festgemauert hat.

Minnesänger.

Und nunmehr läßt der Sänger dich nicht gehen,
Durch den sie dich um Thau und Thräne bath.

Ritter.

Wie bist denn du dem Flucheswort entronnen?

Minnesänger.

Den Sänger trifft kein Fluch und keine Haft;
Frey muß das Haupt seyn von der Schuld der Zeiten,
Das in der Welt das Ewige erschafft,
Frey muß er durch der Erde Schranken schreiten;
Und die die Herzen sprengen kann, die Kraft
Muß auch die Berge auseinander weiten!
Das Lied vermag es, von der Brust des Bösen,
Den Bann der Schuld, die schwere Haft zu lösen.

(Er geht der Bergwand zu, wendet sich um und singt).

Steige zu dem Kreuz hinauf!
Dort siehst du den Morgen grauen,
Und die Blumen thun sich auf,
Und dir wird das Auge thauen,
Perlen legt der Himmel d'rauf.
Mit dem morgendlichen Gruße
Löst die Seele Schuld und Buße,
Steige zu dem Kreuz hinauf!

(Er geht durch den Felsen, der sich aufthut, hindurch).

Vierter Auftritt.

Ritter (allein.)

Kann der wohl fort, an den erging dieß Ladungswort?
In einen Wunderkreis hinein bin ich gestellt,
Und nur das Wunder kann mich wieder lösen auch.
Von allen Erdgebilden halten Berge nur
Den Odem Gottes ewig fest im Steineschooß,

Und aus der Felsenwand, und vor dem Wasserſturz
Haucht er das Herz an und den Blick des Schauenden,
Und beydes hebt er auf, weit über den Bereich hinweg,
In den hinauf der Mensch greift mit der Hände Werk,
Hinauf dort zu den Höh'n, wo die Unendlichkeit
Das Haupt verklärend ihm versenkt ins Sonnenmeer!
Und dem die Wieg' auf Bergen iſt geſtanden,
Dem laſſen ſie das Grab auch nicht von Handen.

Ja ſüßer Sänger, ja ich folge deinen Gruß!
Was deine Herrin mir entbothen hat durch dich,
Dem geb' ich Kraft hin, Willen auch vertrauungsvoll,

Da bleib' ich; zu dem heil'gen Kreuz steig
ich hinauf,
Und graut herauf der Morgen, legt mit sei=
nem Thau
Mein Aug auch seine Perle dir auf Blüth'
und Blatt.

(Er steigt zu dem Kreuz hinan).

Ja in den Umkreis
Dieses Zeichens
Greift kein Bann, kein Fluch, kein Schmerz!
Keiner ist noch untergangen,
Der dieß Banner hat umfangen;
Über die Erde hebt es das Herz.

(Er umfangt das Kreuz).

So sind sie alle
Die gestanden,
Deren Blut ich trag' und Nahm;
Und die draußen steh'n,
Den Erlösungskampf zu schlagen,
Nimmer werden sie untergeh'n;

Den die Hände die das Zepter tragen,
Halten sich an diesen Stamm.

Ha! wie wird mir!
Fällt mir der Fluch vom Haupt!
Und aus des Bannes Glocke
Der furchtbare Hammer,
Daß der Herzschlag,
Wie ein Entronnener
Aus ewigen Ketten,
Aufhüpft und gen Himmel will!

(Ein lichter Glanz umfließt das Kreuz, der sich nach und nach über die ganze Gegend ausgießt.)

Will eine Sonne sich dem Kreuz entringen,
Der Himmel sinken auf die Erde nieder?
Barmherz'ger Gott! die Eisenspangen sprin-
gen,
Und von der Haft entlassen sind die Glieder!
Den Blick, die Hände kann ich aufwärts
schwingen,
Das Firmament, die Sterne seh' ich wieder!

Das Wort des Sängers gilt: der Morgen
graut,
Der Blume Kelch geht auf, das Auge thaut.

(Die Eisenrüstung ist ihm vom Leibe abgefallen; er steht in dem Prunkgewande eines teutschen Ritters da. Bey den letzten Versen sinkt er auf die Knie nieder und hält das Angesicht über die ihm vom Minnesänger angebothene Rose hin.)

Fünfter Auftritt.

Ritter. Eremit.

(Der Eremit ist bey der Erhellung des Kreuzes aus der Hütte getreten und verwundert da gestanden. Der Ritter bleibt auf den Knien in derselben Stellung.)

Eremit.

Abgelaufen ist die Bannzeit! der Verheißung
Tag geht auf!
Die Erlösung hat begonnen! frey gegeben
hat der Bann
Einen, der der alten Heerschaar Both' und
Späher Runde lief

Um die Völkerkreis' und Thronen, um den Uhrenthurm der Zeit!
Und jetzt ist er heimgekommen, und er hat den mitgebracht,
Der des Kerkers Felsthor aufgesprengt, um den Steinblock treibt der Bart,
Die gefangne Vorwelt ausläßt, und Teutonia's Brautkranz bringt.

(Er legt die Hände auf das Haupt des Ritters.)

Sohn! ich leg' die Hand dir segnend auf das freygesprochne Haupt,
Daß das Heilwerk der Erlösung sich aus dir vollende ganz!
Wie das Eisen dir vom Leib fiel, fall' vom teutschen Vaterland
Fremder Fessel Schmach und Druck ab! über seinem Herrscherkreis
Rage wieder in die Luft auf hoch empor der Eichenbaum,
Daß er in des Wipfels Auftrieb teutschen Geistes Sinnbild schau!

In des Stammes festem Kerne teutscher Kraft
werd' eingedenk,
Aus der Vielheit seiner Zweige, alles einer
Wurzel Trieb,
Ihm des Ganzen Einheit aufleucht', und wo-
her ein jeder lebt.

Die dunkle Hand, sie hebet sich hervor,
Die dieser Zeit den Retter ausgemittelt,
Und mit Gewittersturm den Fürstenchor,
Die Völker aus dem Todesschlaf gerüttelt!
Aufspringt der Fels! Teutonia tritt hervor!
Den Fittig hör' ich, den ihr Vogel schüttelt!
Herauf, o Sohn, ans Herz, das dich gezeugt!
Sieh, wie der alte Aar gen Himmel steigt!

(Es fällt das Klausnergewand von ihm ab, und er erscheint in dem Prunkgewand der alten Kaiser. Er hebt den Ritter empor und drückt ihn an sein Herz.)

Weg ist der Eremit und sein Gewand!

Ritter.

Rudolph von Habsburg! — Vater! — Vaterland!

(Der Felsen berstet mit Getöse; aus der Tiefe sieht man, mit hohem Glanze umflossen und mit allen alten Zeichen geschmückt den Reichsadler hervorschweben; hinter ihm tritt eine Schar von Helden aus der alten Zeit hervor.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Chor der Helden.

Chor der Helden.

Hoch auf! hoch auf!
In die Lüfte hinauf!
Zu des Himmels Gebieth,
Wo die Sonne zieht,
Geht dein Flügellauf.

Wir haben über dich im Flug,
So lang er dich nach oben trug,

Den Lorber und das Schwert gehalten,
Und standen, als der Bann dich griff,
Und anschlug an das Felsenriff,
Auch Wache in des Berges Spalten.

Und wie der Gott zerschlägt
Den steinernen Riegel,
Und der Adler regt
Den brausenden Flügel,
Da tritt auch der Chor
Der Helden hervor,
Und sein Feldgeschrey ist:
Hoch auf! hoch auf!
In die Lüfte hinauf!
Dorthin, o Adler, deine Schwingen,
Wo dich der Flug der Lerchen grüßt,
Die siegend dich umringen!
Auf dem Thron, dem alten,
Wo du Nest gehalten,
In Teutschlands Osten,
Wo die Sonne zieht,

Wo die Lerche fliegt,
Ist dein ewiger Posten,
Hinüber! hinauf!
Hochauf!

Eremit.

Sey mir gegrüßt, du alter Doppelaar!
Dem auf die Zinnen einer hohen Burg
Das Nest ich baute, über das beym Sturm
Das Schwert der Kraft ich schirmend hingehalten,
Ein menschlich Herz erwärmend ausgebreitet!

Rein trägst du dein Gefieder aus der Haft!
Hehr! wie vor vielen hundert Jahren du
Aufflogst aus meiner Hand, erscheinst du wieder!
Die Fessel konnte werfen über dich
Die Zeit, die an dem Weltrad hat gerüttelt,
Doch nicht die Schmach der Schuld! du darfst die Welt
Umkreisen, und sie fragen: Wer wie ich?

(Der Adler beginnt sich langsam emporzuheben.

Er steigt! gen Osten wendet er den Lauf,
Sein siebenhundertjährig Nest zu suchen.
Hoch auf! bis du der Donau Wogen schaust,
Die stillen! — dort ist eine süße Heimath!

Und bist du aufgeflogen auf die Zinnen
Der alten Kaiserburg, worin noch nie,
So lang sie steht, in einem Herzschlag nur
Des Hauptes Diadem sich weggewendet
Vom Diadem der Menschheit in der Brust —
Dann ist auch er, der Kaiser eingezogen,
Und wie die Freygesprochnen ziehen aus;
Erfüllt ist das Verheißungswort: mein Haus
Umfaßt die Welt mit einem Regenbogen!

Und d'roben auf dem glänzenden Gerüst,
Auf dem die Erde in den Himmel steigt
Wirst du Europa's hehre Wache steh'n!
Und trete Einer aus den Kreis heraus,
In welchen, wie in einem Wunderring,
Der Rettungsgott das alte Reich gefaßt,

Den schlägt, den trifft des Wächters Rache-
flügel,
Und einklirrt zwischen ihm und Thron der
Riegel.

Und ihm auch sollst du meine Grüße sagen,
Der als Europa einsank um ihn her,
Empor noch hat das Rettende getragen:
Das alte Herz der Habsburg — Lothringer;
Am höchsten sah ich's in dem Sturme ragen,
Als er sich weghob von dem blut'gen Wehr,
Den Welttheil, der davon erfaßt gewesen,
Mit unermeßnem Opfer auszulösen.

Sag' ihm: die Vorwelt grüße dieses Herz,
Das sich dem Rettungsgotte hat verpfändet,
Und ausgelöset mit dem Vaterschmerz,
Was fremde Schuld dem Fremdling einge-
händet;
Sag' ihm: ein Pulsschlag habe himmelwärts
Aus Haft und Bann die Väter auch ge-
sendet,

Mit ihm tritt Both' und Wächter an den Stein,
Und — Uranherr! dein Reich wird wieder seyn!

(Er steigt mit dem Ritter Hand in Hand in die Tiefe der Schlucht hinab, aus welcher sich der Reichsadler hervorgehoben hat.)

Chor der Helden.

Hoch auf! dorthin
Sehn wir den Adler zieh'n,
Wo still die Tiefe fließt,
Die Treue friedlich wohnet,
Die Kraft geräuschlos ist,
Die Milde ewig thronet!
Dorthin! Hoch auf!

Vierstimmig.

Da bleibe, wenn es braust und stürmet,
Im Kaiserreich der Milde!
Es ist ein Gott, der dorten schirmet
Die Lerchen auf dem Schilde!

D'rum sind sie in den finstern Tagen,
Wo Ungewitter zogen,
Das Weltgestelle umzuschlagen,
Nie niederwärts geflogen.

Chor.

Hoch auf! dein Wachepostenist,
Wo dich der Flug der Lerchen grüßt!

Vierstimmig.

Dort harret dein zu treuer Pflege
Auf höchstem Throne d'roben
Ein Herze, dessen stille Schläge
Die Welt aus Ketten hoben;
Das will auch dich, o Aar erheben,
In seiner Glorie fassen,
Und dir den Apfel wiedergeben,
Den du hast fallen lassen.

Chor.

Dorthin, o Aar! den Flügellauf!
In Osten geht die Sonne auf!

(Der Adler verschwindet aus dem Gesichte; die Schar steigt in die Tiefe der Schlucht hinab.)

Siebenter Auftritt.

(Thronsaal der Bergköniginn, der mit allem Prunk unterirdischer Herrlichkeit verziert ist. Der Thron ist ein Gerüste aus alten Eisenattributen des Krieges, Schwertern, Lanzen, Panzern u. dgl.

Chor der Gnomen.

(Tritt zuerst ein.)

Wir sind es die schlimmen,
Die luftigen Buben,
Die gaukeln und klimmen
Auf Bergen, in Gruben,
Wir locken die Knappen
Mit Flimmergestein,
Das Gold zu ertappen,
Zur Erde hinein:
Und haben die Wichtlein
Herab sich gebohrt,
So kommen
Die Gnomen
Als feurige Lichtlein,
Und jagen sie fort!

Wir sind es, die schlimmen,
Die lustigen Zwerge,
Die gaukeln und klimmen
Als feurige Lichter,
Ein spöttisch Gelichter,
Durch Gruben und Berge.

Chor höherer Berggeister.

Wir sind die Wachten,
Die auf den Höh'n
Und in den Schachten
Am Throne stehn!
Ihr könnt nur klimmen
Und gaukeln ihr!
Ihr seyd die Schlimmen,
Die Guten wir!
Wir stehen Zeugen
Vor dem Berggericht,
Ihr müsset schweigen,
Wenn die Herrinn spricht!
Den Mann zu decken,
Der würdig baut,

Ist uns vertraut;
Euch, ihn zu necken.

Chor der Berggeister.

Zwar seyd ihr Geister,
Doch keine Mächte!
Wir sind die Meister,
Und ihr die Knechte!

Chor der Gnomen.

Auch wir sind Geister,
Der Berge Mächte!
Ihr nicht die Meister,
Wir nicht die Knechte!

zugleich.

Königinn der Berge.

(Tritt ein mit einem großen Gefolge von Berggeistern und Bergfrauen. Sie setzt sich auf den Thron; um den sich das Gefolge im Halbkreise aufstellt.)

Chor.

Heil der Königinn der Berge.

Die den Kern der Erde trägt,
Und auf Thränen und auf Särge
Ihrer Herrschaft Zeichen prägt!
Denn Ihr ist das Erz,
Der Erde Herz,
Dem auch in dem Menschengeschlechte
Herzen und Köpfe unterthan,
Das den Fürsten machet zum Knechte,
Und den Knecht zum herrschenden Mann!
Allen Glanz der Thronen und Särge,
Alles, wodurch die Hand, die Kraft
Ihre That auf der Erde schafft,
Spendet die Königinn der Berge;
Heil der Mächtigen! Heil!

Königinn der Berge.

(Vom Throne herab.)

Versammelt hab' ich alle die Getreuen
Des unterird'schen Reichs um meinen Thron;
Bedeutungsvoll ist dieser Augenblick;
Vernehmet also eurer Herrinn Wort:

Das Reich des Eisens, das furchtbare, hat
Sein End erreicht auf Erden.
Der Mensch, der Hochgewaltig- und Entsetzliche,
Der es herausriß aus dem finstern Felsgewölb',
Und oben eine Welt in seine Klammern warf,
Er hat mit Menschenblut es also überfüllt,
Daß jetzt die Schlammfluth selbst das Aug' ihm zugeklebt,
Das überschlagende Gewog' ihn weit hinweg
Geschwemmt vom Herrschersitz', hinaus ihn hat
Geworfen an den Enddamm von Europa's Wall!
Und einsank hinter ihm im Schlammgrund auch sein Reich.

(Sie steigt vom Throne herab.)

Abgeloffen ist das Blutmeer! eine neue Zeit steht auf!

Von der Brust weg fällt der Panzer, von
dem Rad ab fällt der Schlund,
Der aus seinem eh'rnen Rachen Feuer auf
das Wohnhaus warf,
Und die Brust zerschlug des Menschen! aus-
einander geh'n die Reih'n,
Welche um Europa's Kreisbahn mehr als
zwanzig Jahre lang
Das Panier des Todes trugen! Handlos steht
sein Eisenschaft!
Und kein Denkmahl bleibt des Kriegs mehr, als
der Blutrost an dem Schwert,
Das der heimgekehrte Sieger aufhängt an
der Hütte Wand!
Und so mag der Thron auch stürzen, der mein
Sitz war unten da!
Und ein anderer sich zeigen, denn was auf
der Oberwelt
Sich der Geist der Zeit gestaltet, muß im
finstern Erdeschoos
Und am lichten Sterngewölbe vor- und nach-
gebildet seyn.

(Gegen den Thron gewendet.)

Blutgefülltes Reich des Eisens! oben auf dem Erdenrund
Mußten deine Säulen stürzen, als des Weltenträgers Arm
Durch die Wolken und die Sonnen sie angriff und rüttelte!
So sollst du auch niedersinken, schauerlicher Eisenthron!
Wenn der Herrinn Scepterspitze sich in dein Gerüste senkt!

(Sie berührt den Thron mit dem Scepter.)

Hör' es Bergreich! drey Mahl ruf' ich! stürze Thron! stürz' ein! stürz' ein!
Und noch drey Mahl ruf' ich: vor ihr! aus der Haft hervor! hervor!

(Der Thron stürzt ein; man erblickt eine Schaar von Rittern, wovon jeder ein Zeichenbild der Churwürden trägt; in der Mitte drey Huldinnen, wovon eine den Lorberkranz, die andere den Eichenkranz, die dritte den Ölzweig in den Händen hoch empor hält.)

Willkommen Schaar, die viele Jahre lang
Des Thrones Schauerraum gefangen hielt!

Er ist gestürzt, und frey seyd ihr gegeben,
Und in das Reich des Lichtes werdet ihr
Euch wieder, weltverherrlichend, erheben!
Der Berge Herrinn öffnet euch die Thür!
Doch müsset ihr, bevor ihr seyd entlassen,
Hier unten Einen mit dem Strahlenschein,
Den höchsten, den die Erde gibt, umfassen!
Mit Ihm nur könnt ihr ewig seyn!

Die goldnen Zeichen traget ihr hinauf
Des Reiches, das sich in der alten Zeit
Vom Himmel nieder in die Welt gesenkt!
In das hinein die ew'ge Allmachthand
Das herrlichste der Völker hat gestellt.
Die goldnen Zeichen seyd ihr goldner Zeiten!
Ein Wort gibt eine Königinn euch mit,
Das immer stehen wird, wie ihre Berge.

Euch hat die Schuld der Zeit an's Eisenreich
Verpfändet; doch nunmehr ein treues Volk
Gelöset wieder mit der Ewigkeit

Der That; — und ewig müßt ihr oben
schimmern,
Und nimmer wird ein Fremdling euch zer-
trümmern!
Und wer sind denn die Gestalten,
Die dort mitt' im Kreise stehn,
Und empor die Kränze halten?
Tretet vor, ihr Huldinnen!
Zeugen denn die öden Räume,
Denen keine Sonne scheint,
Keine Wolke niederweint,
Dennoch die Geburt der Bäume?
Euer Auge sagt nie wahr:
Nur dem Volke mit den Kränzen,
So ihr traget, um das Haar,
Werden auch die goldnen Zeichen glänzen;
Von einander gibt sich nicht die Schaar!
Und der Kraft nur ist der Sieg beschieden;
Mit den Beyden kömmt der Frieden.

Dich will ich zuerst begrüßen,
Herrlich Blatt der alten Eichen!

Denn auch du hast erst seyn müssen,
Eh' die hohen andern zwey
Konnten Volk und Zeit erreichen:
Teutscher Kraft und teutscher Treu'
Bist du das uralte Zeichen,
Und wo diese sind, da ziehn
Palm' und Lorber auch herbey.

Zwar von teutscher Erd' entsprossen,
Und mit teutschem Blut begossen,
Konntest dennoch du nicht blüh'n,
Hätte nicht der Rath der Alten
In dem Thronensaal der Welt,
Alle teutschen Fürstenstämme
Dich zum Völkerdiademe
Mit der Hermannsfaust geflochten,
Und das Herz hineingestellt,
Und dich fest im Sturm gehalten,
Daß die Brausfluth, die bisher
Opfer, Gegenhalt und Wehr,
Einzudämmen nicht vermochten,
Sich an diesem Ring zerwarf:

Und so bist das erste du, das darf,
In Europa ausgerufen werden.

(Indem sie den Eichenkranz anfaßt und mit der Huldinn, die ihn an der andern Seite emporhält, vortritt.)

Jedem teutschen Fürstenstamm auf Erden!

Und wie dieser war gebunden
Hat sich auch der andre bald,
Der des Sieges eingefunden,
Lorbeer wächst im Eichenwald.
Einer hat ein Haupt umwunden
Das, wohin es nur geblickt,
Herz und Länder hat erdrückt
Doch war jener nicht, wie der.

Von ihm troff
Immer das Blut,
Bis es zum Meer
Sich geschwellt,
Und das Haupt
Selber drin ersoff,
Das er umlaubt!

Und mit feur'ger Glut
Brannte in's Gebein,
Er die Hölle hinein,
Und dem Frevler mit dem Traum,
Daß in seines Schädels Raum
Sey ein Weltball festgepreßt,
Wird der Kranz zum Eisenring,
Der ihn ewig nimmer
Aus dem glüh'nden Kreise läßt.

Solcher Lorbeer bist du nicht!
Nicht vom Blute
Gewürgter Völker
Triefen deine Blätter!
Die Krone bist du
Die dem Erobrer nicht — dem Retter
Das vergeltende Weltgericht
Um die Scheitel und Stirne flicht.

Und so tret' ich auf die Stufen
Meiner Marmorstiegen hinauf,

Wo zum Himmel
Aufsteigt die Erde,
Auf der Berge Spitzen,
In die Welt hinaus zu rufen.

(Sie tritt wieder, wie mit dem Eichenkranze, jetzt mit dem Lorberkranze vor.)

Den tapfern Heeren,
Die, mit dem Schwert das Vaterland
In Banner, Brust und Hand,
Gefallen, standen, wiederkehren!

(Zu der Huldinn mit dem Ölzweige.)

Du jetzt Huldinn, vor und reiche
Mir den segenvollen Kranz,
Der dem Lorbeer und der Eiche
Erst Bedeutung gibt und Glanz!
Sieg' um andre Preis und Ziele
Sind Versuche nur und Spiele,
Was der Mensch sich darf erfrechen,
Zeugniß, was er hat gedürft,
Wetten nur der Menschenwürger:

Wer das Blut verschlingt in Bächen,
Oder wer in Tropfen schlürft?
Wer die Köpfe treuer Bürger
Weiter aus dem Lande wirft?

Aber Völkern nur und Landen,
Die vom Untergang erstanden,
In dem Sturme in dem Streit
Hat den Kranz ein heil'ger Glaube
In der Urzeit schon geweiht.
Einen Ölzweig bringt die Taube,
Und der Erbarmer ist gekommen,
Und das stürzende Weltall ist
Aus der schrecklichen Fluth geschwom-
men!
Und der Mensch, der gerettete, kann
Wieder aus der Arche steigen,
Und das Knie zur Erde beugen
Und das Auge und das Herz
Wieder himmelwärts
Zu den Sternen bethend, heben,
Und in stiller Hütte

In der Seinen Mitte
Wieder schöne Tage leben!

So auch jetzt auf Erden oben:
Dieser Zweige Kranzgeflechte
Hält des Allerbarmers Rechte
Von dem Sternenhaus
In die blut'ge Zeit hinaus!
Und das Wort ist d'rüber gestellt.

(Indem sie den Ölzweig angefaßt hat und vortritt.)

Diesen Kranz der ganzen Welt!

(Sie geht mit ihrem ganzen Gefolge ab.)

Achter Auftritt.

(Unterirdischer Saal in alterthümlicher Weise und Kaiserlicher Pracht; im Mittelgrunde ein Marmorblock; hinter demselben sitzt auf einem erhöhten Thronstuhle ein alter Kaiser im alterthümlichen Prunkgewande da, mit Reichsapfel und Scepter in den Händen, die Reichskrone auf dem Haupte; ein langer Silberbart fließt ihm vom Kinne auf den Marmorstein herab, um ihn stehen sieben andre Stühle, etwas tiefer und unbesetzt. In der Tiefe des Hintergrundes steht Kriegesvolk, wie zur Heerschau gereiht und gerüstet, mit den befehlenden Rittern an der Spitze und fliegenden Fahnen in der Mitte. Alles ist bewegungslos und erstarrt. Es ist tiefe Finsterniß.)

Teutonia (allein.)

Ewiger Gott! welch wunderbares Spiel!
Mein Blut ist nicht erstarrt! die Pulse
schlagen!
Eh' dem, wenn ich von oben niederfiel,
Hab' ich das Leben nie herabgetragen —
Aus ist der Bann! wir stehn an seinem
Ziel'!

Der steinernen Versammlung darf ich's sagen:
Den Rettungsbothen, ich hab' ihn geschaut,
Und ein Herz ist in's Leben aufgethaut.

Doch — war es nicht des Bannes ärgster Fluch,
Der mich in der Entzückung Augenblick,
Als er der Arme Ring schon um mich her
Geflochten; mit der Freude Allgewalt
Schon meinen Nahmen hatte ausgerufen,
Erbarmungslos herabwarf in die Nacht,
Im Augenblicke, ach! in dem mein Herz
Ihm von der Brust den Eisenpanzer schmelzen,
Und meine Lippe ihm den Flammengruß
Auf das gesperrte Antlitz brennen wollte!

Es hat der Anblick mir das Herz entklammert,
Doch jedem Pulse, den es fürder schlägt,
Ein schreckliches Entsetzen aufgehammert,
Das rund um mich das Schlangenhaupt bewegt!

Die Stunde, die ich eh'dem weggejammert,
In ein Jahrhundert ist sie umgeprägt!
So hat mir dieser Augenblick das Leben —
Ach! aber auch die Folter mitgegeben!

Doch — ha! ich will ihn wagen den Versuch,
Ob ich des Lebens Flamme nicht aus mir
Kann werfen in die steinerstarrte Schaar?
Ob ich um dieses Augenblickes Preis
Nicht das Jahrtausend, ein Herz ausgelöst,
Von allen denen, die mich hier ummauren?
Zwar ist das Leben, das mich da erfaßt,
Ein Leiden nur doch wohl ein Lieben auch! —
Und eine Gluth! und darum brennt die
Flamme,
Daß sie erwärme und entzünde!
Ich will sie durch die Heerschau wälzen!
Von tausend Herzen muß sie da die Rinde —
Von einem Angesicht die Eisenlarve schmelzen!

Hört! hört!
Ihr alle Fluchbelastete!

Ein Herz ist aufgethaut!
Gesprengt des Bannes Kreis!
O reget euch und tretet vor aus seinem Riß!
Hervor! heraus!
Der Both, der weltumwanderude, ist da!
Am Fuße dieses Berges steht er schon!
Gewaltig greift sein Panzerarm ans Kerker-
thor,
Und rütteln wird er das Gesperr,
Daß ab der Riegel klirren muß!
Auf! Auf! daß seiner ihr gewärtig seyd,
Und mit ihm zieht,
Wenn er erscheint!
Die Rüstung trägt er alter Zeit!
Des Vaterlandes Gruß bringt er,
Gesegnet hat der Klausner ihn,
Ein Gott ihn uns herabgesandt!
O schlagt das Aug' auf! reget eure Hände
Heerführer, vor!
Weht Fahnen! weht! —

Da steh' ich in dem unermeßnen Heere
Allein die Leben fühlende Gestalt!
Der Tropfe, der auf Schilder dort und
Speere
Vom Duftgewölbe schaurig niederfallt,
Ach! er ist glücklicher, als meine Zähre!
Ihm ist vergönnet, durch Geklüft und Spalt
Den Stein aus dem Gefüge aufzuweichen:
Er kann das Meer — sie nicht das Herz erreichen!

Alle Thränen die ich weine,
Dort die alte Majestät
Loszulösen von dem Steine,
Von den Tausenden kann keine
Mir verkünden,
Wann der Herzschlag wieder geht?
Wo des Blutes Puls zu finden?
Auf des Greisen Silberbart
Sind zu Perlen sie erstarrt,
Und so hab' ich in dem Herzen
Eine Glorie doch gefunden,

Und um's Kaiserhaupt gewunden;
Ach! — das Diadem der Schmerzen.
Alle Völker möcht' ich fragen,
Die der Erdenkreis getragen:
Ob ein Anblick je wie der,
Ach! ein Haupt so hoch und hehr
Sie um Thränen angesprochen?
Ihnen je das Herz gebrochen?

Der im grauen Bart und Haar
Hat durch Geist und Recht und Waffen
Einst ein großes Volk erschaffen,
Und zu einer Kinderschaar
Mit dem ew'gen Band geschlungen,
Das es traget auf den Zungen.

Und mit großer That Gedächtniß
Ließ den Kindern ein Vermächtniß
Er zurücke; einen Stein
In Europa's Herrscherringe,
Köstlich, festgefaßt und rein;
Und das Wort zum Leibgedinge:

Daß so lang sie den bewahren,
Werden unter allen Schaaren,
Die ihr weit Gebieth umwohnen,
Hochgeehrt und mächtig seyn,
Väter nur auf ihren Thronen.
Und die treuen Völker werden
Nie dem Fremden dienen auf Erden.

Und zu Hütern
Des köstlichen Steines
Setzt' er den hutgeschmückten Chor,
Und einen Kronenträger ein,
Und er schwor:
Von den Sieben fallet keines,
Diese werden ewig seyn.
Aber ach! des ew'gen Bandes,
Das die Völkerzungen weben,
Haben, o der Schmach!
Nach und nach
Des geliebten Vaterlandes
Edlere Geschlechter sich begeben,
Bis sie mit dem Flitter fremden Tandes

Und an Sitte, Wort, Gebehrde
Fremd geworden auf der Heimath Erde;
Und die Zeit kam angezogen
Ohne Gott und ohne Kraft,
Voll der frevelnden Anmaßung;
Die hat an der alten Fassung
So gedrehet und gebogen,
Bis der alte Stein,
Köstlich heilbegabt vor allen
Endlich ausgefallen
In das Völkerblut hinein,
Und die hutgeschmückte Wache
Hat vom kronbedeckten Haupt,
Von der eignen Sache
Furchterfüllet sich gewendet,
Und den Stein d e m eingehändet,
Der nachher den Ring geraubt!

Jetzo seht den Reichsbegründer,
Fürsten Teutschlands! seht ihn dort!
Seht ihn, Millionen Kinder,
Euren Vater, Schutz und Hort!

Weil den Edelstein die Zeit
Aus der Fassung hat gehoben,
Weil sie hat das Band entweiht,
Das um den germanischen Verein
Gott wie um kein ander Volk gewoben,
Sitzt er dorten, schmerzerstarrt,
Bis der Bart
Sich um jenen Marmor windet,
Und der Stein sich wieder findet.

Aber — herauf das Schloßthorgitter!
Senke die Brücke, Thorwardein!
Der Erlösungsboth' und Ritter
Und der Klausner wollen herein!
Reget euch Reisige und Knappen
Öffnet, Schaaren! Reih'n und Glieder!
Flattert Fahnen! senkt die Lanzen nieder!
Schwinget die Schilder! schmücket die Wappen!

So hört es, unermeßne Heeresgassen!
Es ziemet sich, daß ihr mir Zeuge steht!

Zwey Arme sind aus Haft und Bann gelassen,
Der Odem Gottes hat sie aufgeweht!
Den Kaiser wollen sie zuerst umfassen,
Und halten ihn, bis seine Majestät,
Bis das Jahrtausend in den Steinesmassen
Endlich an ihrem glüh'nden Ring zergeht.
(Sie umarmt den Kaiser.)

Den Vater hält das Kind in seinen Armen,
Und Hauch und Herz arbeiten an dem Stein;
Und auf das Barthaar thaut des Auges Regen;

Zum Leben muß der Marmor auferwarmen!
Der Bart mußt treiben, ha! und wieder seyn
Teutonia o Vater! deinen Segen!
(Sie sinkt auf die Kniee vor ihm nieder und legt ihr Angesicht auf seinen Schoos.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Minnesänger.

Minnesänger (singt)

Was weinst du Jungfrau hold und zart,
Wohl auf des Kaisers Silberbart?
Ach! bis der Bart so groß geworden,
Da wird das große Volk so klein!
Und selber wird es sich ermorden;
Und Treu' und Glaube nicht mehr seyn!
Laß fahren Jungfrau, hold und zart,
Des Kaisers langen Silberbart!

Was laufst du, Both' aus alter Zeit,
Wohl durch die Völker weit und breit?
Ach! was du suchst auf Erden oben,
Die Treu und Liebe, Wort' und Klang
Da unten hat sie aufgehoben
Dir Jungfrau Herz und mein Gesang;
Wohl suchen soll die neue Zeit
Den alten Bothen weit und breit.

Hörst du das Volk nicht jubeld schreyn?
Zum Thore wogt das Heer herein,
Und das Jahrtausend zieht von hinnen,
Und hebt sich auf die Erd' empor!
Der Ahnherr stellt sich auf die Zinnen,
Und grüßt des Volkes Jubelchor,
Der Klausner steht am Marmorstein:
Der Habsburg-Lothringer zieht ein.

(Der Minnesänger tritt auf die Seite, im Hintergrunde stürzt die Wand ein.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Eremit. Ritter.

Teutonia.

(Indem sie den Ritter erblickt, stürzt sie auf ihn zu.

Ritter.

(Drückt sie an sich.)

Braut!

Teutonia.

Bräutigam!

Eremit.

Und eure Väter seht!

(Er legt eine Hand auf den Marmorstein, und die andere auf den leblosen Kaiser. In demselben Augenblicke zerberstet der Stein, und es zeigt sich die Büste Se. Majestät des Kaisers Franz I. Von ihr aus ergießt sich eine außerordentliche Erleuchtung über die ganze Versammlung und Gegend. Der erstarrte Kaiser erhebt sich von seinem Thronstuhle; das ganze Volk und Heerhaufen tritt in das Leben.)

Teutonia.

Himmlische Allmacht! meinen Genius,
Otto den Löwen und Rudolph von Habsburg,
Die großen Urbegründer meines Reichs
Hast du in dieser Stunde mir gesendet!

Rudolph von Habsburg,

(vorher der Eremit.)

Vor diesen Zeugen da, von dessen Haupt

Der Strahlenkranz uns alle übersonnet,
Und aus des Bannes Einsatz löst die Vorwelt
Sie wieder aufhebt zu den Sternenhöh'n,
In die hinein ein segnend Vaterland,
Das Völkerherz, der Geist der großen Thaten
Die guten Fürsten stellt, — Teutonia, legen
Die Väter auf das Haupt die Hand und
Segen,
Und an die Brust den treuen Genius!

(Rudolph und Otto segnen den Genius und Teutonia, die, sich umarmend, vor der Büste des Kaisers niederknieen.)

Jetzt, Völker! zollet euren Dank und Gruß!

Chor des gesammten Volkes und Heeres.

(Alles knieet.)

Dem die ersten Zähren,
Der mit Teutschlands Heeren
Ist hinausgegangen,
Und mit ew'ger Hand
Alle Volksphalangen
Sammelte und band!

Und auf ihrer Schwerter Spitzen
Auf der Feuerschlünde Blitzen
Eine Wehre stand,
Bis er den Blutcolossen,
Umgestossen,
Und das Vaterland
Hat gerettet,
Und entkettet!
Völker! Fürsten! Heere!
Gott die erste Zähre!

(Die Musik dauert fort.)

(Die Königinn der Berge von ihrem ganzen Gefolge, wie im siebenten Auftritte des zweyten Aufzuges, dem Chor der Helden des sechsten Auftrittes, und den Rittern, die die goldenen Zeichen der alten Reichswürden tragen, umgeben, tritt ein. Die Helden tragen die Schilder mit den Wappen der verbündeten Fürsten. Die Ritter und Helden stellen sich in zwey gesonderte Haufen zu den beyden Seiten auf; die Königinn mit ihrem Gefolge legen in einem mimischen Tanze die drey Kränze, die während des Tanzes ihr die drey Huldinnen reichen, an der Büste nieder. Rudolph von Habsburg und Otto der Große fassen sie an und umwinden damit das Haupt der Büste. Der Chor der Ritter tritt vor und

umstellt sie mit seinen Zeichen. Die Helden halten ihre Schilder über Teutonia und den Genius, welche annoch knieen, so daß sie ganz davon bedeckt sind. Aus dem Heere treten am Ende die Heerführer vor mit den Fahnen, worauf man wieder die Wappen der verbündeten Fürsten erblickt; diese senken ihre Fahnen alle über die Büste. Im Hintergrunde sieht man den Regenbogen erscheinen. Das Volk singt folgenden)

Chor.

Der Herr sagt ja —
Dort schaut er in die Burg hinein!
Zwey werden ewig seyn:
Franz und Teutonia.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Teutonia's Wort und Gruß.

Prolog,
gesprochen
auf dem Hoftheater
bey der Ankunft Ihrer Königl. Hoheiten
des
Kronprinzen und der Kronprinzessinn
von Bayern,
in Salzburg
im Monath October 1813.

P

Die Bühne ellt einen dunklen Platz in einem Eichenwalde vor; im Hintergrunde steht ein Tempel, auf dessen Stufen Teutonia wie leblos liegt. Ein Engel tritt vor und bläs't in eine Posaune. Teutonia erwacht.

Was hör' ich! welcher Gott hat mich gerufen?
Hält nicht der Tod mehr meine Pulse inne,
Der mich erfaßte an des Tempels Stufen?

Ach schon erblickt' ich seine heh're Zinne!
Der Busen schwoll und meine Füße flogen,
Wie des Geliebten in der Zeit der Minne.

Die Glorie sah ich durch die Pforte wogen,
Die meine Fürsten einst, mein Volk umstrahlt;
Ich sah des Friedens holden Regenbogen;

Und wie ich mit der Freude Allgewalt
Dem Rettungsgotte will entgegen springen,
Da drückt mein jubelnd Herz der Schrecken kalt:

Die Kriegstrommete hör' ich wieder klingen;
Vom Kaukasus und von den Herkulssäulen
Seh ich die Riesen geneinander dringen,

Und über meinen Boden Heere eilen,
Und Rosse hör' ich wiehern, Waffen klirren,
Und meine Mutter zu dem Himmel heulen,

Und meine Bräute seh' ich jammernd irren.
Wie wird, so rief ich, sich im Schicksalsbuch
Das blut'ge Räthsel dieser Zeit entwirren!

Wer lös't vom Haupte mir den Götterfluch!
Und sieh'! die Hände, die die Welt regieren,
Sie droh'n dem Riesen mit dem Leichentuch;

Sie heben sich, sein Eisenherz zu rühren,

Umqualmt empor aus Moskau's Feuerbrande;
Sie lassen ihm ein Heer zu Eis gefrieren;

Sie rütteln ihn am Bereczinastrande:
Doch hat der Finger, der Planeten sengt
Und selbst der Himmeln Klammern lös't und Bande

Von dieser Brust den Riegel nicht gesprengt!
Und sehen muß ich, wie von seinem Sitze
Der Riese wieder gegen Norden drängt,

Und wieder ist auf seine Degenspitze
Europa wie zum Discusspiel gestellt,
In seine Hand des Donnergottes Blitze!

Schon drängt den einen Fuß er an den Belt,
Indeß der andre durch die Elbe schreitet,
Und seine Hand des Nordens Riegel hält;

Und wie der Teutsche gegen Teutsche streitet;
Wie über meine Krone, Hab' und Erben
Der fremde Heros den Gerichtstag leitet!

Und wie vom Blut sich meine Flüsse färben;
Dieß zeigt' sich mir; und wie der Bund der Brüder,
Und alle meine Fürstenstämme sterben!

Jetzt fuhr der Schrecken mir durch alle Glieder;
Ich fühlte Eis in meinen Adern rinnen,
Der Gott, der Tempel schwand vor meinen Sinnen,
Und leblos sank ich auf die Stufen nieder.

Und wer hat mich aufgerufen,
Auf von dem Erstarrungsschlaf?
Bin ich an des Tempels Stufen,
Wo mich, ach! der Finger Gottes,
Aber nicht der Rettung traf?

Ist es nicht ein Spiel des Spottes,
Trugbild, das ich selbst erschaff'?
Ha! nicht von der Rosse Hufen
Ist der Boden hier zerstampft!

Meines Volkes Herzblut dampft
Nicht ein Opfer fremden Gottes!

(Die Gegend erhellt sich während dieser Rede immer mehr und mehr, so, daß endlich der Tempel in voller Erleuchtung steht.)

Und der Perseus ist erschienen,
Der vom Felsen mich entband!
Nicht mehr fremdem Herrscher dienen
Werd' ich in dem eignen Land!
Und die Fessel ist gefallen
Von der wundgedrückten Hand!
Und der Greif mit ehrnen Krallen
Ist vom Ufer meiner Flüsse,
Von der Heimath weggebannt!
Wer ein Teutscher ist, der grüße
Sein erlös'tes Vaterland!

Wer noch ein Teutscher,
Hebe die Erde
Seiner Heimath himmelwärts!
Männer, worauf eure Wiege einst schwankte!

Frauen, worauf euch der Brautkranz
umrankte!
Frey ist die Erde, die Zunge, das Herz!

Ich stehe auf freyem,
Entfesselten Boden!
Es dehnt sich der Busen,
Es hebt sich der Odem!

Heimische Bäume!
Eichen! o gebet
Eure Blätter her zum Kranz!
Daß ich mein Volk, das befreyte, umwinde!
Daß ich inmitten des Heeres ihn binde
An die Fahne des Vaterlands!

Ein grünend Jahrtausend
Will Zeuge mir steh'n!
Die Eichen, sie haben
Meinen Hermann geseh'n.

(Zwischen den Säulen des Tempels erscheinen die Wappen der verbündeten Mächte um den Baierschen Löwen her. Über denselben am Giebelgesimse das Wort Concordia).

Ha! bin ich zu den Göttern aufgenommen!
Faßt mich die Sonne in ihr Strahlenmeer!
Noch sind die Sterne Teutschlands nicht verglommen,
Und was auf Erden groß ist, hoch und hehr,
Zu dem Erlösungsfeste seh' ich's kommen!
Es sammelt sich an meinem Schild' und Speer
Der Löw, die Aar' aus Osten und aus Norden —
Und nimmer wird die Sphynx aus West mich morden.

Versammelt hat sich eine Fürstengilde,
Wie nie sie noch in einem Kreise stand!
Wohin ich blicken mag, aus jedem Schilde
Reicht mir die alte teutsche Welt die Hand;
Und mit dem Glanz der Hoheit und der Milde
Greift sie herüber von dem Newastrand
Und Ludwig ist mit Friedrich Eins geworden —
Und nimmer wird die Sphynx aus West mich morden.

Und sieh! ein Kreis hat sich um mich geschlossen,
Den nie Gewalt, den nie die List zerbrach!
Die alten Ahnen segnen ihn, die Großen:
Die Hohenzollern, Habsburg, Wittelsbach,
Vom Tagus ist er und vom Sund umflossen,
Und vor ihm steht Brittanniens Panther Wach',
Die Runde hält der Doppelaar aus Norden —
Und nimmer wird die Sphynx aus West uns morden.

Ha! es schlägt der Gott der Zeiten
Seinen Vorhang mir zurück!
Herrliches vorübergleiten
Sieht mein hochentzückter Blick!
Und es ruft der Uranide
Alle Jahre, wie sie sind,
Und des ersten Nahm' ist Friede,
Und es ist sein Busenkind!
Von den Horen ist's umgaukelt,
Rosen trägt's im Lockenhaar,

Und der alte Chronos schaukelt
Selbst den Liebling aus der Schaar!

Seht das Kind dem Ares rauben
Schwert und Speer aus blut'ger Hand,
Vom Olivenbaum die Tauben
Senden über Meer und Land!
An des Sphynxen Busen wehen
Seinen milden Odemduft,
Und die Pulse auferstehen
Aus der blutbespritzten Gruft!
Heere auseinander treiben,
Seinen Nahmen jedem Chor
So auf die Standarte schreiben,
Wie auf jeder Hütte Thor!

Und er fächelt seinen Flügel,
Und der Weltbrand ist gekühlt,
Und es fällt der Eisenriegel,
Der das Meer gefangen hielt,
Und die Mastenbrücke stehet,
Wieder zwischen Land und Meer,

Und der ferne Indus gehet
Wieder Bothe zu uns her.
Schöne Zeiten! mit der alten
Geht die neue Welt an Bord,
Markt mit schönern Sonnen halten
Werden wieder Geist und Wort.

Und die andern Brüder alle
Folgen dem geliebten Kind,
Jeder die Geburt der Halle,
Wo die ewig Guten sind!
Und um Städt' und Dörfer tanzen
Sie um Säul' und Mayenbäum';
Von den Wellen, aus den Schanzen
Fahren sie auf Garben heim,
Auf dem Burgplatz der Cäsaren
Halten sie den Reihentanz,
Und ums Haupt mit grauen Haaren
Flechten sie den Blumenkranz.

Und der alte Gott der Gränzen
Watet zu mir durch den Rhein,

Meinen Markstein läßt er glänzen,
Und den fremden stürzt er ein,
Vor der Traube, die dort reifet,
Geht er Wache auf und ab;
Von der teutschen Zunge streifet
Er des Bannes Siegel ab,
Und das Haupt, aus dem die freye
Reden wird das freye Wort,
Fällt nicht mehr dem gall'schen Bleye,
Denn der Rhenus ist sein Hort.

Und ich grüß' auf teutschen Thronen
Wieder meinen Genius,
Nicht mehr tritt auf meine Kronen
Des Erob'rers Panzerfuß;
Nicht mehr fließt auf fremder Erde
Meines treuen Volkes Blut;
Und ich seh', wie Hirt und Heerde
Liebend und geliebet ruht;
Und das Schlangenhaupt, das wilde,
Löscht der Finger Gottes aus,

Und aus jedem Fürstenschilde
Teutschlands wird ein Vaterhaus.

Doch jetzt fällt der Vorhang wieder,
Und ich sehe diesseits noch
Den Giganten auf und nieder
Schreiten mit dem Eisenjoch,
Aber schon ist es gebogen,
Und von seinem blut'gen Rand
Ist der Sieg zurück geflogen
In sein altes Vaterland.
Ziehen seh' ich auf den Straßen
Zu den Adlern dort den Leu,
Meine Fahne mitzufassen —
Und Teutonia ist frey!

Dem Teutschen Heil! der in des Sturmes Tagen,
Die auch das Haupt der Könige gebogen,
Hat ungetrübt ein teutsches Herz getragen,
Der Mutter würdig, die es groß gezogen,

Des Bodens werth, auf dem es hat geschlagen,
Denn ihm ist die Verheißung zugewogen:
Dein Vaterland wird immer ewig stehen,
So lange Herzen wie das Deine gehen!

Und ich — o leiht mir eure Blätter, Eichen!
Mit denen sich mein Hermann einst geschmückt!
Ich will sie einem Königssohne reichen,
Der meinem Boden nie sein Herz entrückt!
Und fleh'n die Götter: Immer Seinesgleichen,
Und nie mehr wird das deutsche Volk erdrückt.
Germanisch ist, was wir am Hohen sehen!
Er wird die teutsche Krone nicht verschmähen.

(Bey den letzten Worten tritt ein Genius aus dem Tempel, und biethet der Teutonia die Eichenkrone. Sie nimmt dieselbe und hält sie gegen die Loge Ihrer Königl. Hoheiten empor. Der Vorhang fällt.)

Der heilige Augenblick.

Im November 1813.

Der heilige Augenblick.

Seht ihr die Heere brausend wogen,
Wie Sturmesfluth auf hohem Meer,
Und zieh'n den festgeschloßnen Bogen
Um jene Eisensehne her,
Die von dem Tajo bis zur Memel
Die Völker alle eingezwängt,
Und zu der Drachenfüße Schemel
Die Thronen hat hinabgedrängt!
Sie steh'n! hoch in die Lüfte oben
Europa's alte Aar' erhoben!

Jetzt ist der Bann, der Kreis vollendet
Rund um das grause Ungethüm!
Wohin es grinsend auch sich wendet,
Und schnaubt und krallt, begegnet ihm

Ein Volk, deſſ' Herzblut es geſogen,
Ein Fürſt, deſſ' Thron es abwärts riß!
Und überall, im ganzen Bogen,
In jedem Aug' die Nemeſis!
Aus hunderttauſend Feuerläufen
Sieht es den Finger Gottes greifen!

Der ſtill nie ſtand — jetzt muß er ſtehen!
Und immer enger wird der Kreis!
Die Trommel ſchallt! die Fahnen wehen!
Das Feuer glüht die Lüfte heiß!
Und Flammen ſchlägt aus Erd' und Gründen
Der Völkerzorn mit Pferdeshuf,
Und aus ſechshundert Feuerſchlünden
Umbrüllt das Thier der Racheruf!
Und dorthin rennt es, dahin wieder,
Und vor ihm ſinkt die Heerſchau nieder!

Jetzt kömmt der feſte Völkerbogen
Zur guten alten Pleißeſtadt,
Ein Ungewitter angezogen,
Das einen Schlag noch Ladung hat!

Er fällt! und Wall und Thürme krachen!
Den Minotaurus trifft der Streich!
Und blutend, mit gesenktem Rachen,
Zerschelltem Schuppenpanzer, bleich,
Den Krampf in seinen Schlangenschweifen,
Muß flüchtig, irr' das Unthier streifen.

Und von dem Drachenleibe fallen
Die eingezwängten Glieder ab,
Und nichts mehr bleibt ihm als die Krallen,
Die ihm ein Gott im Zorne gab;
Und so viel Kraft noch, sich zu laben
An eig'nem Blut, und ach! das Glück,
In seiner Brust kein Herz zu haben,
Und keine Thräne in dem Blick!
Die Lust, sein eigen Volk zu fressen,
Und sterbend noch die Welt zu messen!

Und auf dem Hügel, im Gesichte
Des größten Schauspiels in der Welt,
Als Zeuge, wie die Weltgeschichte
Gerichtstag mit Tyrannen hält,

Steht das gekrönte Kleeblatt oben:
Die Hoheit, Milde, Frömmigkeit,
Das noch die Götter aufgehoben
In der bedrängnißvollen Zeit
Als Weiser nach den schönen Tagen,
Um die sich hier die Völker schlagen.

Und wie sich nun der Sieg, der große,
Entschieden hat, die Feinde flieh'n,
Da sprengt der Feldherr = Fürst zu Rosse
Vor die gekrönten Häupter hin,
Und drey Mahl grüßt er mit dem Degen,
Und Thränen glänzen ihm im Blick,
Und jubelnd ruft er: Heil und Segen!
Mit uns ist Gott, und Recht und Glück!
Der Völkersieg, er ist errungen!
Die Eisensehne abgesprungen!

Da steigt sein Kaiser, Franz der Fromme —
O Größe, die die Bürgschaft ist,
Daß jene nimmer wieder komme,
Die sich an Leichenhaufen mißt! —

Da steigt sein Kaiser ab vom Pferde,
Und beugt den Fuß und hebt das Herz,
Legt Hut und Degen auf die Erde,
Hebt Aug' und Hände himmelwärts,
Und hört! mit lauter Stimme bethet
Er zu dem Gott, der schlägt und rettet!

Und auf den Boden senkt vom Pferde
Sich auch das and're Herrscherpaar;
Zum Dome wird die blut'ge Erde,
Das Schlachtfeld wird zum Hochaltar!
Zu Priestern werden die Monarchen;
Das Wort, in dem einst Gott der Herr
Herabsank auf die Patriarchen,
Zum Bethspruch: Mit dem ist der Herr!
Zum Opfer die gelös'ten Ketten,
Auf die die Sieger niedertreten.

Das Heer, vom Augenblick entglommen,
Dem größten aus dem Zeitenmeer,
Vom Wort erfaßt, so es vernommen,
Ruft knieend: Mit dem ist der Herr!

Und alle Feuerläufe neigen
Sich abwärts! keine Fahnen weh'n!
Und die metallnen Schlünde schweigen!
Die zügellosen Pferde steh'n!
Europa knie't! nichts darf sich regen,
Als nur das Herz mit seinen Schlägen.

Und lautlos steht die Völkerrunde;
Die Thräne, die vom Auge fällt,
Gibt Zeugniß, daß in dieser Stunde
Der höchste Feldherr Heerschau hält,
Der an dem blutgefüllten Kragen
Den Weltverschlinger umgedreht,
Und von einander ihn geschlagen,
Und in den Wind hinaus geweht;
Daß größer, die nach Schlachten bethen,
Als die in's Blut die Völker treten.

Der Augenblick — er kam zu lösen,
Was der Eroberer gebaut!
Mit ihm ist nie der Herr gewesen,
Denn aufwärts hat er nie geschaut,

Und vorwärts nur die Welt gemessen,
Der Kunst, der Kirche Haus beraubt,
Und alles Heilige vergessen,
An Gott nicht — nur an sich geglaubt,
Bis er, der Herr der Heerschaaren,
Zu Boden ihn im Sturm gefahren!

Der Augenblick — der Weltgeschichte
Gehöret er als Spruchgeld an,
Das für die Sitzung zu Gerichte
Europa noch erlegen kann.
Mit ihm, wie einstens in dem Funken
Prometheus, ist ein neu Geschlecht,
Die alte Zeit herabgesunken,
Und alter Glaube, altes Recht;
Die Tempel werden auferstehen,
Und heim die alten Götter gehen!

Der Augenblick — ein Regenbogen
Für das Verheißungswort ist er,
Das nie die Bethenden belogen!
Mit ihm nicht — mit uns ist der Herr!

Es wird dem giftgeschwoll'nen Kragen
Auch drüben noch der Drache bläh'n,
Die sieben Schlangenschweife schlagen,
Empor auf seinem Blähbauch steh'n!
Doch hat der Herr von da herüben
Auch jenseits eine Ferse drüben.

Der Einzug des Kaisers Franz I. in Wien.

Im Junius 1814.

Hat sich die blut'ge Fluth verloren,
Und hat die Erde ausgekreist!
Und all' das neue Volk geboren,
Das da sich meinen Augen weist?
Es drängt in unermeßnem Schwalle
Sich durch die Gassen, durch das Thor;
Im Freyen wogt es, auf dem Walle,
Des großen Schauspiels Jubelchor,
Ein neu Gepräge, das Entzücken,
In himmelan gewandten Blicken.

Und hehr und festlich seh' ich's prunken,
Als wäre von dem Himmelszelt
Herab die Glorie gesunken,
Und hätte Frau'n- — und Männerwelt
Gefasset in den Schmuck der Bräute
Und in des Sieges Lorbeerring;

Als zeigte uns der Tag von heute:
Wie Roma durch die Völker ging,
Wenn sie der Triumphatorwagen
Zum Capitol hinaufgetragen.

Und Herzen pochen, Pulse stürmen,
Es rauscht das Blut wie Meergebraus,
Die Glocken rufen von den Thürmen
Ein neugeborn Jahrtausend aus,
Und aus dem Feuermund der Schlünde,
So lang' gefüllt mit Tod und Graus,
Geht jetzt ein Schall in Luft und Gründe
Ein Gottgesandter Both' hinaus,
Daß fest die schwanke Welt er rüttle,
Und ab von ihr die Ketten schüttle.

Er kommt! So ist der Gruß, den brausend
Das Volk hinausruft in die Luft,
Den das entschlafene Jahrtausend
Heraufschreyt aus der Vätergruft!
Er kommt! der Puls im ganzen Volke,
Der auf zur Himmelspforte strebt,

Und weg die blutig schwere Wolke
Von Millionen Herzen hebt!
Er kommt, Der mit dem Lerchenschilde,
Der Herrscher aus dem Reich der Milde!

Er kommt! Er ist's! Hoch seh' ich's ragen,
Das menschlich höchste, mild'ste Haupt,
Das je ein Diadem getragen,
Das je ein Lorbeerkranz umlaubt!
Das Aug, das in der Zeit Getümmel
Erbarmend, ordnend nur geschaut,
Und seinen blauen, heitern Himmel
Hinaus in Sturm der Nacht gebaut,
Ich seh es auf den Perlenbrücken
An Gott und Volk die Grüße schicken.

Er ist's, der in den zwanzig Jahren,
Seit dem der furchtbare Komet
In Westen krachend aufgefahren,
Europa aus der Bahn gedreht,
Und mit dem düstern Gluthenschimmer
Umwoben eine ganze Welt.

Und auf die eingeworfnen Trümmer
Sein Satellitenheer gestellt —
Der an den Banden hat, den alten,
Sein Volk, sein Reich noch festgehalten.

Er ist's, der aufstehn darf und fragen
Ein jedes Volk und Herrscherhaus:
Wer hat wie ich so viel getragen,
Ein Opfer in den Sturm hinaus?
Der Völker all', der Fürsten Loose
Vom Lorbeerrachen weg zu ziehn,
Gab ich des Herzens schönste Rose
Als Weltpfand um die Palme hin,
Und die hab' ich zurückgenommen,
Auf daß die Lilien wieder kommen.

Er ist's, der in des Sturmes Tagen
Im Völkermeer ein Pharus stand,
Der immer hoch empor getragen
Das Aug, das Herz, das Vaterland;
Der, ob auf dem Versenkungsbrete
Der Zeit auch eine Welt geschwankt,

Sein altes Erbe an der Kette
Von sanften Rosen festgerankt;
Dem bey des Unglücks Geißelhieben
Das Herz doch mild und sanft geblieben. —

Er ist's, der auf die Höhe oben
Des Zeitenrads sich stellen darf,
Das aus dem Blutmeer er gehoben,
In die es das Verhängniß warf;
Der an dem alten Blumenwagen
Die Nabe wieder eingesenkt,
Die Eisensperre abgeschlagen,
Und um das Roßgespann gelenkt;
Das schon sich zeigt, an den Gestaden
Den Palmensegen abzuladen.

Herauf, ihr glänzenden Jahrhundert!
Herauf mit Östreichs Ehrenkranz!
Herauf! und neiget euch verwundert
Vor Eurem, Unserm, Aller Franz!
Und tanzet euren Jubelreigen
Um den gekrönten Enkel her!

Habt einen Tag ihr aufzuzeigen,
Habt einen Kaiser ihr wie Der?
Er gibt mit diesem Augenblicke
Euch Eure Ewigkeit zurücke.

Im voran nicht Lictorenbeile;
Er nicht auf einer Quadriga;
Hoch steht Er, eine Friedenssäule,
Inmitten seines Volkes da!
Auf ihrem Schaft ein Trajansleben,
Den Öhlzweig oben um den Knauf,
Und über Ihn zum Himmel heben
Der Aar, die Lerchen sich hinauf;
Sie ist das Wort und die Gebehrde:
Ich steh' die letzte auf der Erde *).

Es hat ein Gott sie aufgerichtet,
Und in die Zeit hinaus gestellt,
Und aus dem Sturm hinein geflüchtet,
Was retten konnte noch die Welt:

---

*) Austria erit in orbe ultima.

Der Ahnen alten Geist und Glauben,
Der teutschen Treue reinen Klang,
Des alten Bundes heil'ge Tauben,
Die in der Urwelt Untergang,
In jenen schreckensvollen Tagen
Der Rettung Wahrmahl einst getragen.

Wie alles Teutsche, das gediegen,
Trägt nicht den Flimmer sie zur Schau;
Viel treue Völkerstämme schmiegen
Sich an der Säule festen Bau!
Die auch sind da, die abgerissen
Im Sturm aus Östreichs Völkerring,
Die Hände wieder fest zu schließen,
Da, wo das Herz, das Auge hing;
Sie sehen auf der Pyramide
Des Himmels Aufschrift: Milde, Friede.

Und jetzo drängen sich die Massen
Mit ihrem Kaiser durch das Thor;
Zum Circus werden alle Straßen,
Ganz Österreich ein Jubelchor;

Aus allen Fenstern und Altanen
Der Hohen wie im Bürgerhaus,
Hängt teutsche Treue ihre Fahnen
Und ruft sie ihre Hymnen aus!
Die Kinder bringen Lorbeerreiser,
Den Öhlzweig bringt der Vater Kaiser.

Und wie die Ströme größer wogen,
Wenn sie sich sammeln vor dem Wehr,
So schwellt, je weiter sie gezogen,
Die Menschenfluth sich an zum Meer,
Und immer läuter, läuter brausend
Erhebt der Gruß sich durch die Luft,
Mit dem aus drey Mahl hundert Tausend
Die Treue Ihn willkommen ruft;
Ihn, der sie auch als ew'ge Sassen
Nie, nirgends hat von sich entlassen.

Auf einmahl wird es still im Schwalle,
Die freudentrunk'nen Massen stehn;
Es raget Eine über alle,
Die hat fünf hundert Jahr' gesehn

Und doch nie von des Thrones Stufen
Das Herz hinaus in solchen Sturm,
Zu solchem Fest hereingerufen:
Er ist's, der gothisch hohe Thurm!
Ehrfürchtig steht um ihn die Menge,
Und jetzo theilt sich das Gedränge.

Es hebet Der sich von dem Pferde,
Der in dem heil'gen Augenblick
Das Knie gebogen auf die Erde;
Ehrfürchtig weicht das Volk zurück,
Und in die Kirche tritt Er schweigend,
Und ihm nach eine hohe Schaar,
In Demuth Alle, tief sich neigend
Vor dem, der ist, seyn wird, und war!
Und von dem Hochaltare oben
Ertönt des Priesters: Herr! wir loben.

O süßes Schauspiel! seht! der Fromme,
Noch eh' Er in dem Väter-Haus
Ist Er bey dem schon in dem Dome,
Der bey ihm war im Kampfe drauß';

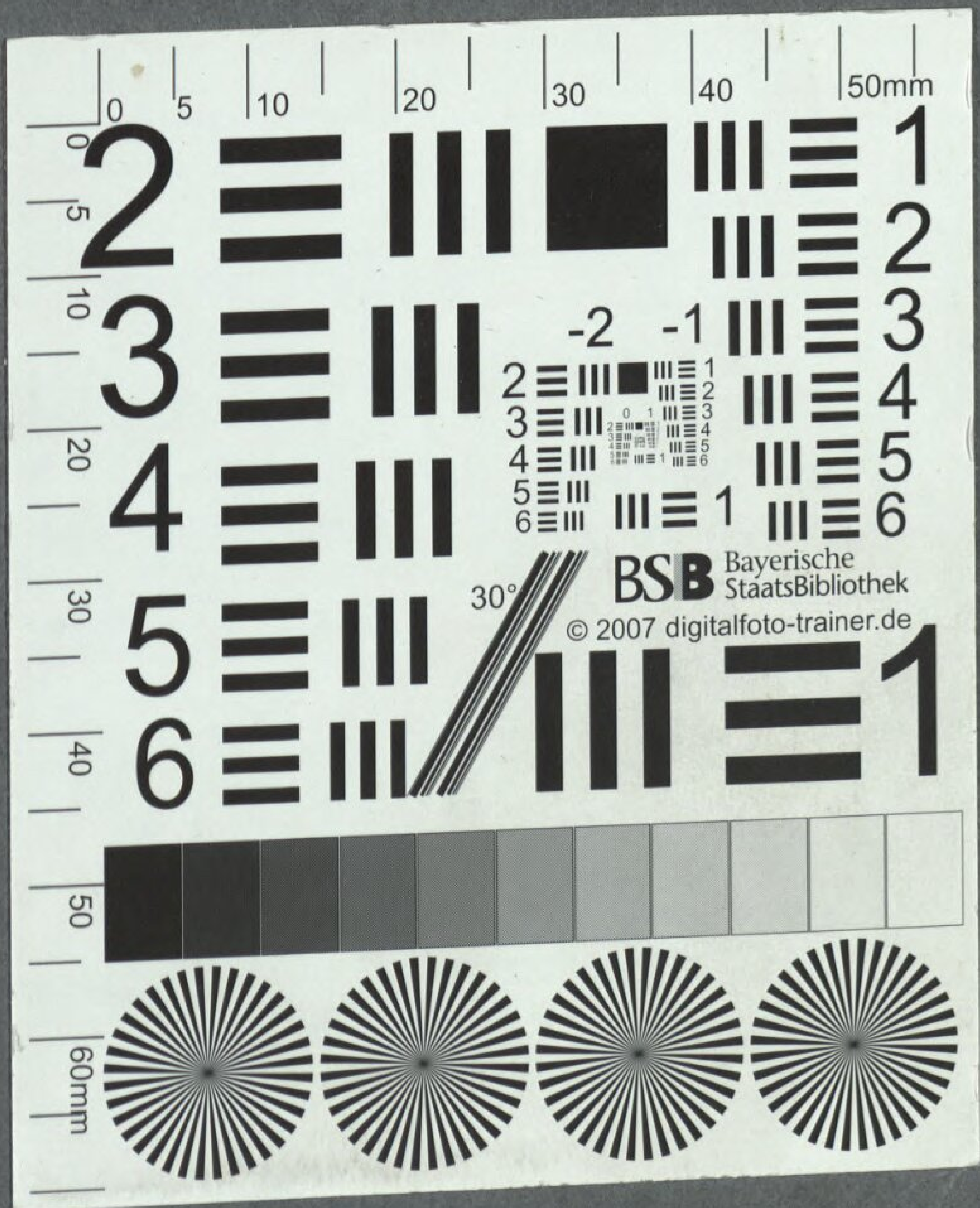
Es öffnet mit den sanften Schlägen
Das Kaiserherz das Himmels-Thor,
Und in des Auges Thränenregen
Bricht jenes Perlenmahl hervor,
Das wieder läßt die alten Zeiten
Das alte Kaiserreich umschreiten.

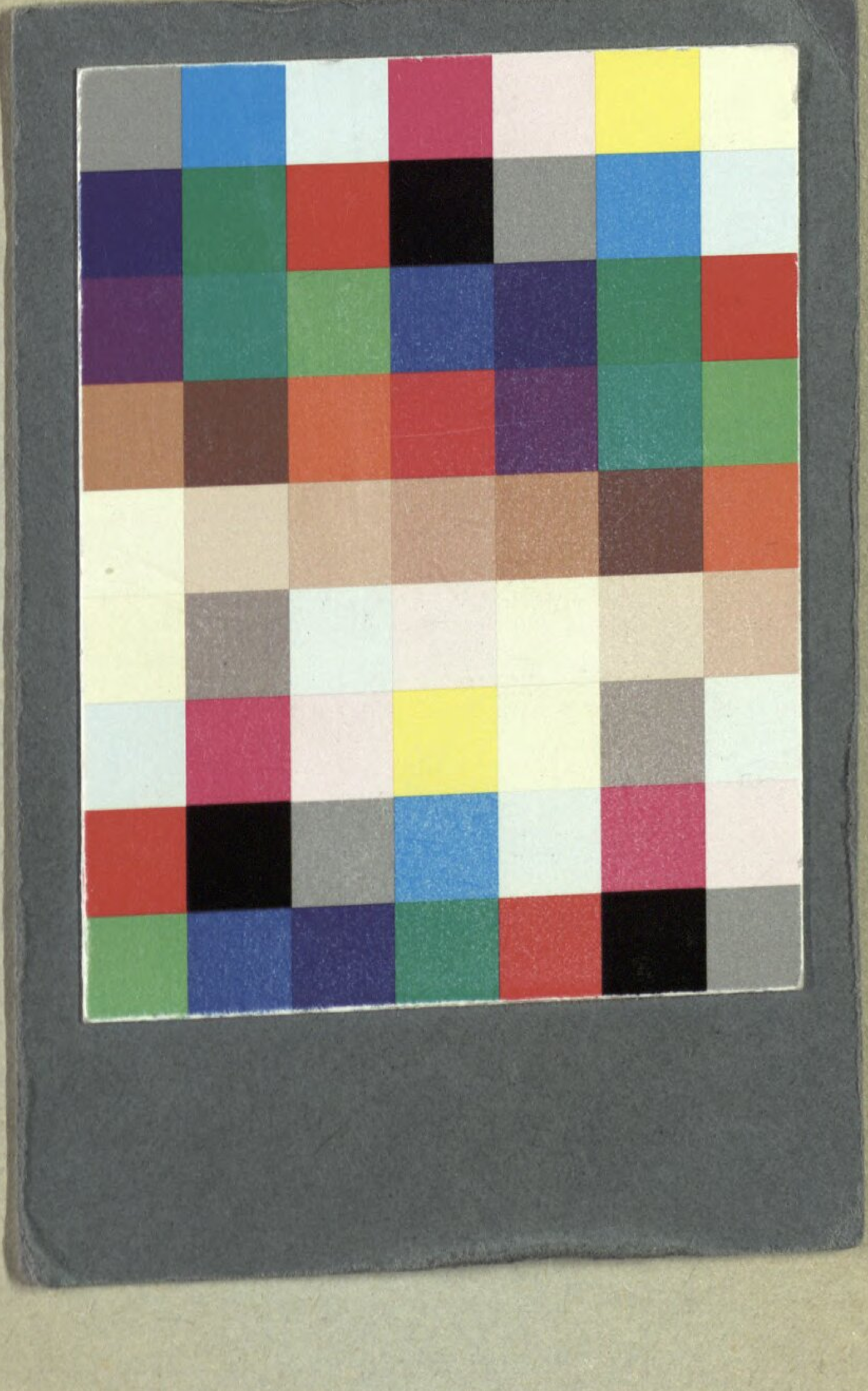
Im Tempel sinkt die Opferwolke;
Jetzt kehrt der Habsburg-Lothringer
Von seinem Gott zu seinem Volke;
Und um den Allgeliebten her
Wälzt sich das wogende Gedränge,
Es traget Plätze, Gassen durch
Den Vater Seiner Kinder Menge,
Hinauf in die Cäsarenburg,
Worin noch jetzt, wie bey den Alten,
Nur Herzen Thron und Wacht gehalten.

Dort sieht Er wieder alle Fahnen
Des Erbreichs von den Zinnen weh'n,
Und die Altvordern, Seine Ahnen,
Im Kreise, Ihn erwartend, steh'n;

Und Rudolph und die Ahnfrau schreiten,
Die beyden Grossen, zu Ihm hin
Im Glanz der Ewigkeit, und breiten
Die Hände segnend über Ihn,
Und unt' ermächtigt sich des Schwalles
Ein Pulsschlag: Östreich über Alles.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weißenbach, Aloys

Teutonia Ein Denkmahl der vergangenen und Taschenbuch der neueren Zeit

Wien 1815

Slg.Her 2909
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057979-7